

# Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller.

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Redaktion und Verabfolgung: Drag II., Refsgasse 16 • Telefon: 26793, 31469 • (Nachdruckverbot): 26797 • Postbescheid: 37544

11. Jahrgang.

Donnerstag, 26. November 1931

Nr. 275.

## Acht schlesische Arbeiter erschossen!

### Furchtbares Ende eines kommunistischen „Hungermarsches“ gegen Freiwaldau: Gendarmen schießen gegen eine tausendköpfige Menge.

Freiwaldau, 25. November. (Eigenbericht.) Die Kommunisten hatten für heute im Gebiet von Freiwaldau einen einseitigen Streik und einen sogenannten „Hungermarsch“ nach Freiwaldau propagiert. Um 11 Uhr vormittags sollte eine illegale Demonstration auf dem Ringplatz in Freiwaldau stattfinden. Die Behörden hatten von dieser Absicht Kenntnis erhalten und umfassende Sicherheitsmaßnahmen getroffen. Freiwaldau wurde durch Gendarmerieabteilungen abgesperrt.

Während es mit einem Zuge von Demonstranten, die aus dem unteren Bielatal kamen, nur zu belanglosen Zwischenfällen kam, forderte der aus dem Friedberger Gebiet kommende, vorwiegend aus Schdorfer Steinarbeitern bestehende Demonstrationzug eine ganze Reihe von Todesopfern und Schwerverwundeten.

Die Gendarmerie versuchte bereits in Schdorf, den Zug von etwa 800 Leuten aufzuhalten und zu zerstreuen, doch gelangten die Demonstranten wieder auf Umwegen über die Felder nach Lindewiese. Unterhalb des Stadtklosters gegen das Gemäke stellten sich den Demonstranten 15 Gendarmen unter Kommando des Oberleutnants Firkovskij entgegen. Auf dessen dreimalige Aufforderung, auseinanderzugehen, soll nach amtlicher Darstellung ein Schutz aus den Reihen der Demonstranten gefallen sein, worauf sich die vorderen, meist aus Frauen und Kindern bestehenden Reihen der Demonstranten stellten und die rückwärts befindlichen Teilnehmer, meist Burken und Männer, sich gegen die Gendarmerie warfen.

Nachdem der Kommandant einen schwere Wunde im Gesicht durch einen Steinwurf und einen Stodhieb über das Gesicht erhalten hatte, der ihn zu Boden warf, und auch weitere Gendarmen durch Steinwürfe und Knüttelstöße verletzt worden waren, gab der Kommandant den Befehl zum Schießen.

Die abgegebene Salve hatte furchtbare Folgen. Sechs Tote blieben sofort auf dem Platz, fünfzehn mehr oder minder schwer Verletzte wurden in das Freiwaldauer Krankenhaus eingeliefert. Von diesen sind weitere zwei ihren Verletzungen inzwischen erlegen. Eine Frau, die einen schweren Bauchschuss erhielt, schwelgt noch in Lebensgefahr. Einer weiteren Frau werden wahrscheinlich beide Arme amputiert werden müssen. Die tödlichen Verletzungen sind durchwegs durch Kopf-, Lungen- und Bauchschüsse erfolgt.

Bei dem Handgemenge suchten die Demonstranten den Gendarmen Salz und anderes Gewürz in die Augen zu streuen. Bei einem Verhafteten wurde ein halbes Kilo Salz vorgefunden; bei einzelnen Toten soll ebenfalls Messer und Salz vorgefunden worden sein.

Die Demonstrationen wurden durch die Kommunisten Abg. Hadel und Senator Langr sowie durch den Sekretär des Industrieverbandes der Banorbeller Peppner vorbereitet. Während Langr bei der Bezirksbehörde in Freiwaldau vorsprach, fielen in Lindewiese gegen dreiviertel 11 Uhr bereits die tödlichen Schüsse. Von Peppner und Hadel war in dem entscheidenden Augenblick jedoch nichts zu sehen. Wie einer der verhafteten Demonsten ausfragt, sprach am Gemäke unmittelbar vor dem Zusammenstoß ein den Demonstranten unbekannter Mann zu ihnen und forderte sie auf, unter allen Umständen bis nach Freiwaldau zu gelangen.

Bezeichnend für die Organisatoren dieser so schrecklich ausgegangenen Demonstration ist es, daß sie auch hier Kinder und Frauen in die erste Reihe stellten. Diefens Umstand ist es auch zuzuschreiben, daß sich unter den Toten zwei und unter den Verletzten fünf Frauen befinden.

### Energisches Eingreifen der Sozialdemokraten:

## Regierung sagt strengste Untersuchung zu.

### Parlamentarier beigezogen. — Die Genossen Hackenberg und Heeger unterwegs. Kommunisten inszenieren theatralische Tumulte.

Prag, 25. November. Das Interesse im Abgeordnetenhause an den Budgetverhandlungen, ja selbst an den Verhandlungen über die Weichmachtzulage war sofort verfliegen, als am Nachmittag die ersten Meldungen über die schrecklichen Zusammenstöße bei Freiwaldau eintrafen.

Die sozialdemokratischen Parteien holten sofort von den amtlichen Stellen wie telephonisch in Freiwaldau selbst Erkundigungen ein. Im Ministerrat war bereits durchgeföhrt, daß abweichend von aller Tradition der Landespräsident selbst mit der strengsten Untersuchung beauftragt und daß vor allem Parlamentarier zur Untersuchung herbeigezogen würden. Im Antrag unseres Klubs war Genosse Heeger bereits nach Lindewiese unterwegs, als dann auch unser Sprecher in der Budgetdebatte, Genosse Kramser, einleitend sofort schärfsten Protest gegen den Waffengebrauch durch die Gendarmerie einlegte und damit überhaupt erst die Zuhörer von den schrecklichen Ereignissen verständigte.

Bis dahin hatten die Kommunisten noch nicht einen Finger geröhrt, ja sie suchten noch nicht einmal etwas davon, obwohl zwei ihrer Parlamentarier seit Tagen dort den „Hungermarsch“ arrangiert hatten.

Erst durch unseren Redner aufmerksam gemacht, erkannten sie, was sich ihnen da für eine Gelegenheit bot. Im Ru war ein theatralischer Aufzug arrangiert, wie toll türmten sie in den Sitzungssaal, um dort ihre zügellose Demagogie gegen die Sozialdemokraten auszutoben, die schon alles aufgeboten hatten, was in ihrer Macht stand, um die Schuldfrage zu klären und eine Wiederholung derart furchtbarer Geschehnisse nach Möglichkeit zu verhindern. Gemeinhin nach Möglichkeit zu verhindern. Gemeinhin Schimpfworte, „Mörder“ usw. Fügen unseren Genossen entgegen, die nur mit größter Mühe ruhiges Blut bewahrten.

Schon nach den Kravallen, die wir weiter unten schildern, hatten die Herrschaften noch die angelegte Frechheit, ruhig in unseren Klub zu telephonieren und dort um „nähere Details“ zu ersuchen, weil sie selbst noch keine nähere Nachrichten (!) hätten. Erst als sie zur Antwort erhielten, daß ihre Informationen ja doch schon hinreichend, um unsere Leute im Saal „Mörder“ zu schimpfen, wurde abgehängt.

Daß die kommunistische Erregung alles andere als echt, daß sie eine Lüge war, falken Blutes nur auf die Wirkung nach außen, auf Agitation berechnet und ausgelegt, geht auch aus ihrem weiteren Verhalten gegen Stříbrný hervor, den sie erst gewaltig am Sprechen verhinderten, später aber — offenbar aus taktischen Gründen, um es sich mit Wolpeter nicht zu früh zu verderben — ganz ruhig wieder anhörten. Der ganze Kravall war trotz aller Gesten und Gebärden der Herren Gottwald und Konforten aber nur ein Theater! Lebendig machen kann man die Toten nicht mehr, aber ausohroteten kann man sie bis zum Erzech gegen Dr. Gsch, gegen die Sozialdemokratie, die seit Jahr und Tag unter der größten Selbstüberwindung rastlos für die Krisenopfer alle ihre Kräfte einsetzt.

Donnerstag vormittags wird bereits die Untersuchung unter Anwesenheit einiger Parlamentarier im Gange sein. Heute schon hat der Sprecher beider sozialdemokratischer Fraktionen in der entschiedensten Weise gegen den Waffengebrauch gegen Demonstranten protestiert und nachdrücklich erklärt, daß hier ein Wandel geschaffen werden müsse. Heute aber hat auch der Innenminister anders als sonst gesprochen, hat eine parlamentarische Untersuchung befürwortet und versprochen, die Schuldigen zu strafen, wo immer sie auch zu finden seien.

Wir stehen diesen Worten wohl einigermaßen skeptisch gegenüber, aber wir werden nicht versäumen, den Minister beim Wort zu nehmen. Die Zuziehung des Genossen Hackenberg und anderer Parlamentarier zu der Untersuchung gibt uns die sichere Gewähr, daß diesmal nicht leichtfertig auf Grund einiger Gendarmeriereaktionen eine amtliche Darstellung fabriziert wird, sondern daß gründlich geprüft werden wird, inwieweit sich die Missetat von Lindewiese hätten vermeiden lassen und wer die furchtbare Missetat trägt. Diese Schuld muß largestellt werden um jeden Preis!

Die Sozialdemokratie hat für heute alles nur Mögliche bereits getan. Nach dem Abschluß der Untersuchung werden auch alle weiteren Maßnahmen, die sich als notwendig erweisen, unverzüglich getroffen werden!

Die erste Meldung über die furchtbaren Ereignisse in Lindewiese überbrachte im Parlament Genosse Kramser, der zu Beginn seiner Budgetrede sofort scharfsten dagegen protestierte, daß gegen hungernde Arbeiter wieder blaue Soldaten verwendet wurden.

Damit, erklärte er, wird man die Krise nicht begegnen. Wir kennen die näheren Umstände noch nicht, unter denen sich dieser tragische Vorfall abgepielt hat, aber wir verlangen jetzt schon strengste Untersuchung und Bericht darüber, wer die Schuldigen sind, denen so viele Menschenleben geopfert wurden, und fordern deren strenge Bestrafung. Es darf nicht dazu kommen, daß man gegen hungernde und demonstrierende Arbeiter kein anderes Ausstufsmittel hat als schießende Gendarmen. Überall in der Welt haben wir eine schwere Krise, haben wir demonstrierende Arbeiter, aber nirgends wird so oft von der Schusswaffe Gebrauch gemacht wie in unserem Staate. Dielem Zustand muß ein Ende gesetzt werden.

Der einzige im Saal anwesende Kommunist begriff offenbar sofort, daß hier eine nie wiederkehrende Gelegenheit zu einer wilden Hez gegen die Sozialdemokraten sei. Er stürzte hinaus, und benachrichtigte seine Klubkollegen, die nun unter Führung Gottwalds, der ein Papier in der Hand schwenkte, in einem direkt überrollisch aufgemachten Aufzug in den Saal türmten. Dort war ihr erstes, unsere Genossen, deren Sprecher lobten schon aufs schärfste gegen die Schiebete protestiert hatte, deren Vertreter im Ministerrat bereits eine strengste Untersuchung unter Beiziehung parlamentarischer Faktoren durchgeföhrt hatte, mit den gemeinsten Schimpfworten zu überschütten und unseren Sprecher an der Fortsetzung seiner Rede zum Budget zu behindern. Die ganze Attacke richtete sich ausschließlich gegen unsere Genossen, gegen die bürgerlichen Parteien fiel nicht ein Wort.

Eine Zeilang schien ein Handgemenge unvermeidlich zu sein. Erst als die Kommunisten die feste Entschlossenheit unserer Genossen erkannten, sich von ihnen nichts gefallen zu lassen, wurden die Herren vernünftiger und begnügten sich, den Redner immer und immer wieder zu stören und zur Beendigung seiner Rede aufzufordern. Immer wieder kam es aber zu scharfen Wortgefechten mit unseren Genossen, die mit ihrer Heberzeugung, daß die Kommunisten do mit den toten Arbeitern in erster Linie wieder nur eine theatralische Komödie aufzuführen wollten, nicht zurückhielten.

### Sturm gegen Stříbrný.

Nachdem Genosse Kramser seine Rede, die wir noch ausführlicher wiedergeben werden, beendet hatte, sollte Abgeordneter Stříbrný zu Wort kommen. Die Kommunisten liehen ihn aber nicht reden, sondern verlangten immer und immer wieder unter großem Lärm, daß der Innenminister spreche. Es nützte auch nichts, daß der Vizepräsident Střivný mitteilte, daß der Innenminister dem Präsidium bereits mitgeteilt habe, daß er im Haus eine Erklärung abgeben werde. Střivný machte einige Versuche, sich doch verständlich zu machen, doch rannten plötzlich zwei Kommunisten die Treppen zum Rednerpult hinauf und drängten, bevor noch Sozialdemokraten eintreten konnten, Střivný gewaltig vom Pult weg. Während dieses Tumultes

(Fortsetzung auf Seite 2.)

## Acht Tote!

Mit Entsetzen und Empörung wird die deutsche sozialdemokratische Arbeiterkass die furchtbare Nachricht aufnehmen, daß in Freiwaldau-Lindewiese Arbeiterblut geflossen ist, daß acht Menschen den Schüssen der Gendarmerie zum Opfer gefallen sind.

Zu dem Augenblick, wo wir dies schreiben, sind uns nicht alle Einzelheiten des grausigen Geschehens bekannt und es mag sein, daß die Kommunisten bei der Demonstration, die so tragisch geendet hat, nicht mit der notwendigen Bedachtsamkeit vorgegangen sind, die von verantwortungsbewußten politischen Führern geübt werden muß. Den Kommunisten handelt es sich nicht darum, den Menschen zu helfen, sondern sie suchen gewalttätige Auseinandersetzungen auf der Gasse, um auf blutgetränktem Felde ihre Saat ausläen zu können, um ihren Moskauer Brotgebern den Beweis der richtigen Anwendung der gelieferten Thesen zu erbringen. Zweifelloshandelt es sich da um eine planmäßige Aktion, bei der den Führern das Leben der Proletarier nicht viel gilt. Dennoch muß man — besonders wenn man die Erfahrungen berücksichtigt, die man bisher mit Polizei und Gendarmerie hienzulande gemacht hat — mit aller Schärfe betonen, daß die Schuld der Behörden schwerer wiegt als die der Kommunisten.

Der Herr Minister des Innern, der für den Vorfall in Freiwaldau die volle Verantwortung trägt, und mit ihm die untergeordneten Behörden seines Ressorts, scheinen der Ansicht zu sein, daß man überhaupt nicht demonstrieren darf. Wenn Arbeiter, die unter den Wirkungen der Krise am schwersten leiden, ihre Not und ihr Elend, ihren Hunger in die Welt hinaus-schreien wollen, wenn sie sich auf der Straße versammeln, um der Öffentlichkeit ihren Jammer aufzuzeigen und ihre Forderungen bekanntzugeben, dann werden gleich Polizei und Gendarmerie zusammengezogen, die einen Hungerigen nicht abschrecken, sondern ihn nur aufreizen können. Statt die Menschen demonstrieren zu lassen, wird bei uns gleich zur Gewalt gegriffen und Tausenden von Staatsbürgern das Recht aberkannt, zu sagen, was sie leiden. Würde der Minister des Innern Demonstrationen hungernder, verzweifelter Menschen mit größtem Verständnis und weiserer Einsicht gegenüberstehen, dann konnten Straßenkundgebungen ruhig verlaufen und die Arbeiter hätten die Genugtuung gefagt zu haben, was sie empfinden und wofür sie demonstrieren sie als notwendig erachten. Eine größere Freiheit sich zu versammeln und Kundgebungen zu veranstalten, eine demokratischere Handhabung der Gesetze, als sie der Innenminister in der Stomafel gelernt hat, würde von vornherein ein derartiges Blutvergiehen wie in Schlesien verhindern.

Aber selbst wenn die Gendarmerie aufmarschiert, muß nicht immer gleich Blut fließen. Die dem Innenminister unterstellten Behörden müssen dessen eingedenk sein, in welcher Zeit wir leben und daß diese Zeit die Behörden vor außerordentlich große Anforderungen stellt. Die Herren müssen sich in die Psyche eines Arbeitslosen versehen, der monatelang keine Arbeit und keinen Erwerb hat, der nicht imstande ist, seinen Kindern so viel zu geben, daß sie sich kaffeeless können, der sich und seiner Frau kein anständiges Kleidungsstück kaufen kann, der kein Stückchen Kohle zu Hause hat, der Tag um Tag oder Woche von Woche zur öffentlichen Arbeitsvermittlung geht, ohne Arbeit zu bekommen, der keine Aussicht auf Besserung sieht, dem kein Licht in der Finsternis leuchtet! Auf diesen Zustand Mühsicht zu nehmen, mit dieser feilischen Verfassung der Arbeitslosen zu rechnen, ist Pflicht der Staatserelutive und das



hätte der Innenminister seinen Organen schon längst sagen und einprägen müssen. Er hätte den Gendarmen, die schon etwagemal gezeigt haben, daß ihnen das tobringende Gewehr lieber auf der Schulter sitzt, schon längst klarmachen müssen, was es bedeutet, Menschenblut zu vergießen, und daß blaue Bohnen kein Nahrungsmittel für hungernde und verzweifelte Menschen sind, Menschen, die ohne Schuld in die Hölle der Arbeitslosigkeit gestofen worden sind. Wie oft hat man früher — und das geschieht auch in anderen Ländern — wenn schon bei Strafenfundgebungen Situationen eingetreten sind, die dem Kommandanten der Polizei oder Gendarmerie kritisch erschienen waren, einfach in die Luft geschossen und die Wirkung, die sich die Hüter der Ordnung vom Gewehrknattern versprechen, ist schon von ein paar Blindgängern erzielt worden. Wenn aber bei uns die Gendarmerie auf solche Mittel verzichtet und gleich einfach in Menschenleiber hineinschießt, dann läßt das auf eine Geistesverfassung der staatlichen Exekutivorgane und des dafür verfassungsmäßig verantwortlichen Ressortchefs schließen, gegen die man mit aller Leidenschaft protestieren und an deren Stelle eine Auffassung gesetzt werden muß, die mehr Verständnis für die Not der Arbeiter aufweist als der an slowakische Methoden gewöhnte Innenminister, Methoden, die der ungarischen Tradition in der Slowakei entsprechen, die man in Ungarn anwendet, die aber in der Tschechoslowakei, welche ein Stück Westeuropa sein will, nicht gebildet werden können.

Die Vertreter unserer Partei werden mit allem Nachdruck dahinwirken, daß die Ursachen des Blutbades von Freiwaldau unparteiisch untersucht werden und daß unter den Mitgliedern der Untersuchungskommission sich auch Parlamentarier — von deutscher sozialdemokratischer Seite ist dazu Abg. Genosse Hadenberg außersehen — befinden. Der deutsche sozialdemokratische Abgeordnetenkreis hat bereits eines seiner Mitglieder nach Freiwaldau entsandt, um an Ort und Stelle Erhebungen zu pflegen. Wir werden allen maßgebenden Faktoren gegenüber mit aller Entschiedenheit betonen, daß uns Leben und Blut der Arbeiterklasse dieses Landes teuer sind, daß das Ministerium des Innern Bezirksbehörden und Gendarmerie die entsprechenden Befehle erteilt, damit das Menschenmögliche geschieht, damit so entsetzliche Vorfälle, wie wir sie jetzt mitgemacht haben, nicht mehr geschehen.

Es ist ein fürchterlicher Krisenwinter, in dem wir nun hineingeraten sind. Mögen die lügnertischen Parteien erkennen, daß die wichtigste Aufgabe des Staates nunmehr die Linderung der Leiden der Arbeitslosen ist. Lassen wir die Menschen nicht hungern und in Hoffnungslosigkeit geraten! Kämpfen wir gegen eine fluchwürdige Ordnung, welche die Arbeiter ohne Arbeit und Nahrung läßt und ihre Verzweiflung im Blute ertränken will!

### Im Parlament.

(Fortsetzung von Seite 1.)

schloß Stövin unter allgemeiner Erregung die Sitzung.

Nach Wiedereröffnung der Sitzung durch den Vorsitzenden Malperr erschien es einigermaßen befremdend, daß Malperr die geschilderten Szenen und den gewaltsamen Abbruch der Sitzung nicht mit einem Worte freizies, sondern nur mitteilte, daß die Debatte weitergehe und statt Stövin zunächst der Gewerdeparteiler Stenzl sprechen werde. In- vor erteilte er aber noch zum allgemeinen Erstaunen dem Vorsitzenden der vandalisierenden Kommunisten, Gottwald, zu einer „sachlichen Bemerkung“ das Wort.

Daraus wurde eine maßlose Schimpfung und Schreie, in der Gottwald alle Register seiner Demagogie spielen ließ. Gottwald durfte auch dank der unglaublichen Benevolenz des Vorsitzenden ruhig außer dem Innenminister auch die Minister Meißner und Dr. Czoch nach allen Regeln der Kunst ansiegeln und den angeblichen „Hungerangriff“ Dr. Czochs gegen die roten Gewerkschaften direkt als die Ursache der blutigen Zusammenstöße bei Freiwaldau hinstellen; die alles andere als „sachliche Bemerkung“ endete mit einer Aufforderung zu Protestdemonstrationen, Arbeitseinstellungen usw.

Zur dieses Verhalten Malperr zeigten sich die Kommunisten aber auch sofort dankbar, indem sie zuerst Herrn Stenzl und dann sogar Stövin, den sie eben erst vom Rednerpult hinweggesetzt hatten, ziemlich ruhig und ausmerksam zuhörten.

Inzwischen hatten sich Udrzal, Slavit und eine Reihe anderer Minister im Hause eingefunden. Der letzte Redner, ein slowakischer Volksparteiler, fand in dem voll besetzten Hause, das auf die Erklärung des Innenministers wartete, eine ganz ungewohnt zahlreiche Zuhörerschaft.

### Innenminister Slavit

gab dann, mit seiner lauten Stimme auch die kommunistischen Zwischenrufe übersiehend, zunächst eine Darstellung der Zusammenstöße bei Freiwaldau auf Grund der eingelaufenen amtlichen Meldungen.

Er betonte, daß die Menge gegen die Gendarmen zuerst Waffen, Steine, Stöcke und eiserne Stangen gebraucht und sie mit Poprisa und Salz zu blenden versucht habe. Erst als der Kommandant Oberleutnant Jizovskij zwei Verwundungen erlitt und zur Erde stürzte, habe er das Kommando zum Feuer gegeben. Der Waffengebrauch sei gegenüber einer Menge von 800 bis 1000 Menschen nach vorausgegangenem gewalttätigen Angriff und nach der Verwundung des Kommandanten erfolgt. Außerdem seien vorher 15 von den 15 Gendarmen schon durch Steine und Stockhiebe getroffen worden. Außer dem Kommandanten wurde auch noch ein Faharisch schwer verletzt; beide hätten eine Gehirnerschütterung erlitten.

Während der Aufzählung der Toten und Verwundeten löste dem Innenminister von kommunistischer Seite immer wieder das Wort „Lügner!“ und andere Schimpfworte entgegen. Der Vorsitzende kündigte daraufhin doch endlich den mit den Kommunisten anscheinend abgeschlossenen Waffenstillstand und rief einige Zwischenrufer zur Ordnung. Als dies nichts half, schloß er den Kommunisten Ballo von der heutigen und fünf weiteren Sitzungen aus und unterbroch neuerdings die Sitzung.

In der entstehenden Pause, in der die Kommunisten zunächst noch sehr kriegerisch taten,

forderte der Ordner Abg. Masata den Kommunisten vergeblich auf, sich dem Ausschluß zu fügen und den Saal zu verlassen. Als dies nichts hilft, erschienen etwa zehn Parlamentsangehörige, durch Armbinden als Parlamentswache gekennzeichnet. Von ihnen läßt sich Ballo schließlich ohne weitere Gegenwehr zur Tür hinausdrängen.

Nach Wiederaufnahme der Sitzung genehmigt das Haus den Ausschluß Ballos, dem auch die Diäten für einen Monat entzogen werden.

Slavit beendet nun seine Erklärung.

Der Bezirkshauptmann von Freiwaldau habe daraufhin 200 Mann Militärassistenten angefordert, die nach Verstärkung der Gendarmerie wieder abberufen wurde. Slavit unterstrich, daß von allen Toden und Verletzten nur ein einziger überhaupt arbeitslos gewesen sei. Es sei Pflicht der Behörden gewesen, die Bewohner Freiwaldaus gegen die bewaffneten Demonstranten zu schützen; niemand

## Gegen jeden Waffengebrauch!

Scharfe Erklärung beider sozialdemokratischer Klubs.

Dann gab Genosse Stövin

namens der deutschen und tschechischen Sozialdemokraten folgende Erklärung ab:

Ich bin beauftragt, nach den Mitteilungen des Herrn Ministers des Innern im Namen der Klubs der Abgeordneten der tschechoslowakischen und deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei folgende Erklärung abzugeben:

Unter dem aufwühlenden Eindruck der Ereignisse in Nieder-Stubowitz, wobei wiederum Blut gelassen ist und Menschenleben vernichtet wurden, erheben wir die dringende Forderung an alle staatlichen Organe, daß sie für die traurigen wirtschaftlichen Verhältnisse Verhältnisse haben und immer und überall die größte Besonnenheit bewahren, namentlich aber nicht Waffen gegen Menschen gebrauchen. Es ist uns nicht unbekannt, daß unter den herrschenden schwierigen Verhältnissen besonders in den von der Krise am argsten mitgenommenen Gebieten gewissenlose Menschen am Werke sind, deren Absicht es nicht ist, dem leidenden Volke zu helfen, sondern es für ihre politische Agitation und ihre dunklen Zwecke auszunutzen, Menschen, denen es gleichgültig ist, in welches Unglück sie die Arbeiterschaft hineinheben. Gerade diese Absichten müssen den staatlichen Organen ein Grund sein, gegen die verführten Menschen nicht bis zu den äußersten Konsequenzen, so tragischen Konsequenzen, wie in diesem Falle, vorzugehen.

Wir erklären, daß wir diesen jüngsten Fall des Eingreifens gegen Arbeiter mit der Schußwaffe nicht auf sich beruhen lassen und daß wir seine strengste und objektivste Untersuchung verlangen. Wir fordern insbesondere, daß festgestellt wird, was die Ursache des Zusammenstoßes war, welche amtlichen Vorkehrungen zu seiner Verhütung getroffen wurden und ob mit allet in einer so erregten Zeit erforderlichen Vorsicht vorgegangen wurde. Wir verlangen die strengste Bestrafung derjenigen, deren Schuld an diesem Unglück festgestellt wurde.

Wir fordern den Herrn Minister des Innern neuerlich auf, den Gebrauch von Schusswaffen gegen unbewaffnete Demonstranten zu verbieten. Wir sprechen unsere tiefe Trauer über die Opfer des Blutvergießens aus und geben dem Wunsche Ausdruck, daß sich solche Fälle niemals mehr wiederholen.

hätte voraussehen können, zu welchen Ausschreitungen es sonst gekommen wäre.

Er teilte mit, daß der Landespräsident von Mähren Cerny persönlich mit der Untersuchung beauftragt wurde und daß er ferner einige Parlamentarier (darunter den Genossen Hadenberg) ersucht habe, an der Untersuchung teilzunehmen. Wer immer auch durch diese unparteiische und strenge Untersuchung als Schuldiger überführt werde, werde der Strafe nicht entgehen.

Wieder erhielt zunächst ein Kommunist, Japotsch, das Wort zu einer „sachlichen Bemerkung“. Er stellte Slavits Angaben als durchaus ungläubwürdig hin und schilderte dann in den schärfsten Wendungen den unglücklichen „Hungermarsch“, zu dem angesichts der eben erst erfolgten erfolgreichen Abwehr gegen eine Lohnkürzung wohl kaum ein zwingender Grund gegeben war. Mit großen Worten und ungezügelter Drohungen beendete er auf Drängen Malperrts schließlich seine Ausführungen.

Zum Schluß gab Frau Jemiova für die tschechischen Rationalsozialisten ebenfalls eine Erklärung über die Freiwaldauer Vorfälle ab.

Der Vorsitzende erteilte erst jetzt den beiden Kommunisten, die Stövin von der Tribüne geworfen hatten, nachträglich sage und schreibe einen Ordnungsruf.

Nächste Sitzung morgen Donnerstag 10 Uhr. Tagesordnung: Reichsstaatsgesetz und Fortsetzung der Budgetdebatte.

Wie wir erfahren, sieht gerade der Bezirk Freiwaldau mit etwa 1000 gemeldeten Arbeitslosen bei weitem nicht an der Spitze der Hungerbezirke. Andere mährische Bezirke weisen zur selben Zeit 3000, ja über 4000 Arbeitslose aus. Für die Ernährungskation hat der Bezirk früher für fünf Wochen 35.000 Kronen erhalten, die letzte Zuteilung wurde aber für vier Wochen bereits auf 30.000 Kronen erhöht.

### Die Liste der Opfer.

Nur ein Arbeitsloser.

Die sechs Toten sind: Anna Luz, geboren 1907 in Seddorf, Tochter eines Briefträgers, beschäftigt bei der Firma Lohel; Hermann Gottwald, geboren 1888 in Seddorf, ledig, beschäftigt bei der Fa. Köbner (Kaltwerke); Oskar (?) Greger, wohnhaft Klesnerberg Nr. 37, beschäftigungslos; Rudolf Hauke, geboren 1913, Niederlindwiese Nr. 137, als Steinarbeiter beschäftigt; Rudolf Wese, geboren 1911 in Seddorf, als Hufschmiedgeschäft beschäftigt. Stefan Glatter, 37 Jahre, aus Guredoß.

Im Spital sind ihren Verletzungen inwischen noch erlegen:

Gröhner Richard, 31 Jahre alt, aus Seddorf, und Weiser Josef aus Seddorf.

Schwer verletzt wurde ein Demonstrant Richard Gröhner, geb. 1900, Seddorf, verheiratet, Vater zweier Kinder, beschäftigt bei der Firma Lohel. Bis in die Abendstunden ist er aus der Bewußtlosigkeit noch nicht erwacht; leichter verletzt wurden 14 Demonstranten: Marie Tiede, Seddorf Nr. 307, beschäftigt als Arbeiterin; Marie Hauke, Seddorf Nr. 304, als Arbeiterin beschäftigt; Hedwig Hauke, Seddorf Nr. 289, als Hilfsarbeiterin beschäftigt; Emma Strauß, Seddorf Nr. 365, Frau eines beschäftigten Steinarbeiters; Marie Feiserl,

## Dr. Tolpe's Rache.

Roman von A. Altschul

„Das tue ich immer, wenn ich betrunken bin. Ganz steif sitze ich. Das ist meine Moral.“ Kurt brach in Lachen aus.

„Du lachst“, rief sie, „weißt nicht, was mich diese Moral kostet. Wollen wir tanzen?“

„Ich kann ja nicht, Jenny. Ich habe keine Ahnung von modernen Tänzen.“

Sie sah ihn an und nickte: „So, das bist du. Wo du nun weißt, was Schönheit ist, wirst du dann auch tanzen lernen?“

„Tanzen ist nicht genug.“

„Tanzen ist nicht genug“, wiederholte sie leise.

„Wohl, aber das übrige ist deine Sache. Nein, keinen Wein mehr, sonst schloße ich im Auto ein. Schau nach der Uhr, wie spät es ist. Mein Gott, so spät ist es schon. Aber nun laß uns gehen, du siehst müd aus, hast den ganzen Tag gearbeitet und am Abend noch Kraft gefunden, die kleine Jenny anzuführen und hast gewiß drei Sitzungen darum abgefragt. Pf, still, Kurt. Wenn du widersprichst, so blamiere ich dich, also hier, das Portemonnaie, du bezahlst.“

Er bezahlte und schlug ihr eine Veränderung des Programms vor. Sie holte ihre Puderdose aus der Tasche und betrat sie mit dem dastenden Staub Nase und Wangen. Sekundenlang sahen ihre blauen Augen schräg zu ihm auf. Dann legte sie die Dose in die Dose und schloß sie.

„Wohin willst du?“

„Es ist dreiviertel zwölf. Eine Nachvorstellung beginnt um zwölf. Ich weiß nicht wo, doch es steht in der Zeitung.“

Mit ihrem Schlangen, seinen Zeigefinger tippte sie leicht an seine Nase: „Du hast eine große Nase, aber nicht häßlich. Nein, Rätzchen,

wir wollen nicht sein, wie die Leute, die ihr Wenn nur darum bis zum letzten Bissen herunterzuschlingen, weil sie's bezahlt haben. Die Deutschen haben ja ein so grauenvolles Sprichwort: Lieber den Magen verrenken, als dem Wirt was schenken. Oder magst du noch die Nacht ein bißchen denken. Möchtest du in so eine Nachvorstellung? Oder sonst was?“

Sie war schon vorausgegangen. Der Wildfang drehte sich. Betrehte grüßten, ein Totzstand in dem kalten Herbstnebel. Ein blauer Knabe öffnete den Schlag und verbeugte sich. Sie gab ihm Geld.

Nun glitt der Wagen über den feuchten Asphalt, bremste, fuhr an, ruckte und rollte taßeler. Leuchtreflexen, grüne, gelbe, rote, leuchtende Leuchtstrahlen umtanzten ihn. Lichter flogen vorbei, fielen in den Wagen, glitten über Füße, alte, Gesichter. Kurt sah Jennys Rüge einmal von rötlichem Schein erhellt, offen die großen Augen, die nun ganz dunkel waren, schwarz das Paar. Der Schein verschwand, sie saß in die Finsternis zurück.

„Der Wagen fährt gut“, sagte Kurt.

„Du kannst in ihm schlafen“, antwortete sie.

„Bist müde, nicht?“

„Nein. Du?“

Sie zögerte. „Ja“, sagte sie.

Der Baumgarten deckte sie mit unruhig blinzeln Schatten zu, das Tempo lag an.

„Wie lange fährt er bis nach Hause?“

„Fünfehn Minuten von hier.“

„Es ist neblig.“

Sie nickte.

„War ich unhöflich, daß ich dich heimzuführen darf?“

„Nein, Jenny, aber du schuldest mir noch etwas.“

Sie reichte ihm den Beutel. „Nimm heraus — ach so. Du meinst den Kuß.“

„Ja.“

„Nur es heut sein?“

„Es muß gar nicht sein. Geld kauft man ein, nicht Küsse.“

„Du hast recht, lassen wir's lieber“, klang es aus dem Dunkel.

Der Wagen zittert leise. Undrücklich sieht man den Rücken des Chauffeurs. Eine Maschine an der Maschine.

Jenny sieht bewegungslos zurückgelehnt.

Da legt Kurt seinen Arm um ihre Schulter, beugt sich über ihr Gesicht und zieht ihren Kopf heftig an sich. Doch wie sich ihre Lippen trafen, sogen sie sich gleichsam unter elektrischem Schläge fest und wurden eins in sinnloser Lust. Er spürte ihre Zähne, ihre Junge, den Druck des Blutes, das sich aufblaute, aufbrach, brandete und Besitz nahm.

Er wußte nicht, was dies war, fuhr zurück, fühlte weiter die Blut der Verührung, Getrennt von ihr währte der Kuß fort, währte eine Ewigkeit, unendlich wie die Laufbahn eines Sternes.

Dabei rührten sie sich nicht, wie zwei in Erz gegossene Gestalten, die langsam aus der Luft zur geisterhaften Form erstarrten und doch nur durch Feuer diese Form erfuhren.

Wie im Traum kam Jenny nach Hause. Velle, auf den Fußspitzen, damit sie Erna nicht wecke, betrat sie das Zimmer.

Das elektrische Licht flammte auf. Erna bewegte sich, rief sich die schlaftrunkenen Augen, setzte sich auf.

„Mutti, bist du das?“ rief sie ängstlich und als sich Jenny über sie beugte, schlang sie die Arme fest um den Hals der Mutter.

„Warst du mit Onkel Kurt beisammen? Bist du jetzt immer mit Onkel Kurt beisammen sein und mich allein lassen?“ Jetzt bemerkte Erna das Kleid, das Jenny an hatte. „Schön bist du heute, Mutti. Warum mochtst du dich

nur für mich so schön? Warum immer nur für Fremde?“

Jenny zuckte zusammen. Für Fremde? War ihr denn Kurt fremd? War er ihr heute fremd, war er ihr jemals fremd gewesen? Nein. Und doch ja. Ruhte sie erst ihr Kind an ihre Pflicht erinnern? Hatte Erna nicht recht, mit dem, was sie eben in ihrer Unschuld sagte?

Noch in derselben Nacht schrieb Jenny an Kurt. Ihre Hand zitterte, als sollte sie das eigene Todesurteil schreiben. Die Finger versagten ihr den Dienst. Die Kräfte verließen sie.

Da kam plötzlich eine wunderbare Ruhe über sie. Sie sah eine Frau in einem langen, weißen, wallenden Gewand auf sich zukommen, nicht gehen, eher schweben, aus deren sanften, mütterlichen Augen unendlich viel Güte blickte. Jenny fühlte ihre Hand erstarren, spürte sie, berührt von den weißen, seideweichen Händen jener schattenhaften Frau und fügte Wort an Wort, sah an sah, wie unter einer unsichtbaren Führung.

Endlich war der Brief fertig. Jenny legte den Umschlag zu und trug ihn, trotz der späten Stunde, selbst noch zum Briefkasten. Aber als sie vor dem blauen, gleichgültigen Kasten stand und das Schreiben in die schmale Öffnung werfen sollte, zögerte sie. Und wieder erschien ihr jene modonnenhafte Frau mit dem gültigen Lid und den weichen Händen und half ihr sanft und doch energisch, den Brief in den Kasten zu schieben.

Jenny hörte, wie das Papier auf den harten Blechboden fiel. Der Deckel schnappte zu. Es war vorbei... alles.

Als Kurt sie am nächsten Tage besuchte kam, war er wieder der alte. Der Kurt vorher von früher.

(Fortsetzung folgt.)



Schdorf Nr. 266, als Arbeiterin beschäftigt; Marie Amisch, Schdorf Nr. 288, Arbeiterin in den Kalkwerken; Otto Romagge, Petersdorf Nr. 3, als Steinarbeiter beschäftigt; Franz Klein, Schdorf Nr. 351, als Steinarbeiter beschäftigt; Gustav Stein, Schwarzwalder, als Steinarbeiter beschäftigt; Franz Nimsch, Wald bei Janernig Nr. 9, als Arbeiter beschäftigt; Rudolf Böhm, Schdorf Nr. 291, als Steinarbeiter beschäftigt; Josef Berner, Niederlindewiese Nr. 173, als Arbeiter beschäftigt; Wilhelm Schuberl, Schdorf Nr. 203, als Arbeiter in den Kalkwerken beschäftigt und Josef Weitzer, Schdorf Nr. 162, als Arbeiter beschäftigt.

Von den verletzten und toten Demonstranten war also bloß eine Person beschäftigungslos.

### Särten der Weihnachtzulage gemildert.

Ledige bis 12.600 Kr erhalten 30 Prozent, Verheiratete ohne Kinder bis 19.800 Kr 40 Prozent.

Prag, 25. November. Heute vormittags fanden erneute Beratungen innerhalb der Koalitionsparteien statt, um an der Vorlage über die Kürzung, bezw. Streichung der Weihnachtzulage doch noch einige Verbesserungen durchzuführen.

Gemäß einem gestern gefassten Klubbeschlusses begaben sich für unsere Fraktion die Genossen Pohl und Macoun am Donnerstag zum Ministerpräsidenten, um ihm mitzuteilen, daß der Klub fordert, daß die Weihnachtzulage-Vorlage derart geändert werde, daß niemand von den sozialschwächsten Kategorien der Staatsangestellten gänzlich ausgeschlossen werde, und daß auch ein entsprechendes Minimum für die Zulage möglichst direkt im Gesetz Aufnahme finde.

Udrzal nahm diese Mitteilung zur Kenntnis und erklärte, daß er sie dem noch zusammen tretenden Ministerrat zur Kenntnis bringen werde.

Nach einer langen Sitzung des Ministerrates wurden denn auch tatsächlich Verbesserungen für die Ledigen und Verheirateten ohne Kind, die ursprünglich ganz ausgeschlossen werden sollten, beschlossen.

Es erhalten demnach ledige Staatsangestellte, deren anrechenbarer Gehalt 12.600 Kronen jährlich nicht übersteigt, 30 Prozent der im Vorjahr gesetzlich festgelegten Weihnachtsummation zuzüglich, Verheiratete ohne Kind dagegen 40 Prozent, falls ihr Einkommen die Grenze von 19.800 Kronen nicht übersteigt. Verheiratete mit mindestens einem Kind erhalten, wie die Regelung bereits ursprünglich beantragte, bis zu einem Höchstgehalt von 39.000 Kronen 50 Prozent.

Außerdem beschloß der Ministerrat, intern ein Minimum von 300 Kronen für die Weihnachtzulage festzusetzen.

Am Abend traten noch die Ausschüsse zusammen. Der Budgetausschuh nahm die Steuerzuschläge in der Regierungsvorstellung an. Zum Referenten wurde Genosse Chalupa bestimmt. Hierzu wurde eine Resolution angenommen, in der im Sinne des eingebrachten sozialdemokratischen Antrages ein Ausschub des Steuerüberwälzungsvertrages, das die Privatangehörigen heute hart treffen würde, gefordert wird. Den Entwürfen über die Sparmaßnahmen im Personalbudget wird der Ausschuh morgen früh vor dem Plenum verhandeln.

Die Sitzung des sozialpolitischen Ausschusses, in der die Sparmaßnahmen im Personalbudget zur Verhandlung standen, dauerte gegen Mitternacht noch an. Bis dahin waren die Paragraphen 1 bis 7 genehmigt.

Die Notstandsgesetze, welche teils eine Erhöhung der staatlichen Einnahmen, teils eine Verminderung des Ausgabenbudgets sowohl für das laufende Jahr 1931 als auch für das Jahr 1932 bezwecken, sind, wie vorauszu sehen war, insbesondere bei den sozialdemokratischen Koalitionsparteien auf heftigen Widerstand gestoßen. Schon vor ihrer Einbringung im Abgeordnetenhaus, als die Absicht, den Weihnachtsbeitrag abzubauen, bekannt wurde, haben Vorproben von Vertretern der dem deutschen Gewerkschaftsbund in Reichenberg und dem „Oborovnj zbrucevi“ angehörenden freigewerkschaftlichen Organisationen der Staats- und Eisenbahnbediensteten bei den Regierungsstellen stattgefunden, bei denen Einspruch dagegen erhoben wurde. Diese Vorproben haben sich nach Auflegung der Gesetzesvorlage im Abgeordnetenhaus in verstärktem Maße wiederholt und fortgesetzt. In verstärktem Maße wiederholt und fortgesetzt. In Prag fanden am Montag, den 23. November, eine Massenversammlung der Eisenbahner, eine Massenversammlung der Eisenbahner und Diensten, den 24. November, eine ebenfalls der Staatsangestellten statt, in denen in förmlicher Erörterung gegen den Entzug, bezw. die Einschränkung des Weihnachtsbeitrags protestiert wurde.

Gestern sprachen Vertreter aller Koalitionsparteien und der diesen nahestehenden freigewerkschaftlichen Organisationen der Eisenbahner, Staats- und öffentlichen Angestellten beim Ministerpräsidenten Udrzal und dem Finanzminister Dr. Trapl vor und erhoben neuerlich Einspruch gegen den Entzug, bezw. die Einschränkung des Weihnachtsbeitrags. Sie schärften dem Ministerpräsidenten und dem Finanzminister in eingehender Weise die Schäden und Nachteile, die den Staatsangestellten und Eisenbahnern schon seit dem Jahre 1922 mit den Gesetzen Nr. 394, 296 (Abbaugesetz), 103, 104 (Gesetz über die Besoldung) und der Regierungsverordnung

Nr. 1527 zugefügt worden sind und erhoben ihre warnende Stimme gegen die jetzt beabsichtigte Maßnahme der Abwaschung, bezw. Einschränkung des erst im Vorjahre von den sozialistischen Parteien als teilweisen Ersatz der Schäden unter so schweren Bemühungen erzwungenen Weihnachtsbeitrags. Die Verhandlungen mit dem Ministerpräsidenten und dem Finanzminister dauerten volle fünf Stunden. Für die deutsche sozialdemokratische Arbeiterpartei, bezw. deren Abgeordnetenklub und den Verband der Eisenbahner, den Verband der Staats- und öffentlichen Angestellten, der Gewerkschaft der Postler, und die Gewerkschaft der Tabakarbeiterinnen und Arbeiter nahmen an diesen Verhandlungen teil die Genossen Abg. Tausch und Grünzner, ferner die Sekretäre Genossen Dr. Sahn und Gottschlich. Für die tschechische sozialdemokratische Arbeiterpartei die Abgeordneten Taverle und Brodeck sowie der Sekretär Gen. Bradel und die zuständigen Vertreter der dem „Oborovnj

## Tschechische Sozialdemokraten für Abrüstung.

Zwei bedenkliche Rundgebungen gegen den Rüstungswahn.

Wie wir bereits kurz mitgeteilt haben, hat Genosse Abg. Sapl, der Vorsitzende der tschechischen sozialdemokratischen Partei, anlässlich der Budgetdebatte erneut die Herabsetzung des Militärbudgets und die Verkürzung der Präsenzdienstzeit im Namen der Partei urgieren. Er erklärte, daß es die Pflicht der Sozialdemokratie ist, alles zum Schutze der Arbeiterklasse und der Demokratie zu tun. In erster Reihe bedeutet das die Beschränkung des Militärbudgets und der Ausgaben für Rüstungen.

Die tschechische sozialdemokratische Partei verlangt mit größtem Nachdruck die Verkürzung der militärischen Dienstzeit auf 12 Monate. Dazu ist die Regierung im Sinne früherer Gesetze, nach welchen die Präsenzzeit auf 14 Monate zu verkürzen ist, ohnedies verpflichtet. Bei der heutigen Arbeitslosigkeit finden sich unter der Intelligenz zweifellos genügend fähige Instruktionen. Eine weitere Forderung sind Ersparrnisse im Ministerium für nationale Verteidigung. Der Betrag, welcher infolge der Preisrückgänge erspart werden könnte, kann auf 100 bis 120 Millionen geschätzt werden. Es ist zu befürchten, daß die Abrüstungskonferenz im Herbst, welche eine Versammlung von Diplomaten darstellt, nicht genügend demokratischen und pazifistischen Geist und daher auch nicht genug guten Willen haben wird, um rücksichtslos zu einer Rüstungsbeschränkung zu schreiten, welche der Welt zeigen würde, daß Abrüstung und Frieden Fortschritte machen. Die Kosten eines modernen Krieges sind so groß, daß der Sieger sie vom Besiegten niemals ersetzt erhalten kann und die Folgen des Krieges wird jedes Volk zu zahlen

haben, gleichgültig, ob es verloren oder gewonnen hat. Ein ergebnisloser Abschluß der Abrüstungskonferenz wäre einer der letzten Nägel in den Sarg der heutigen Gesellschaftsordnung.

Im Pilsener Volkshaus fand Dienstag eine stark besuchte Plenarversammlung der tschechischen sozialdemokratischen Jugendvertrauensmänner statt, in welcher Genosse Abg. Piz über Militärfragen referierte. In der Konferenz wurde beschlossen, die Partei zu ersuchen, den Druck in der Richtung der Herabsetzung der Präsenzdienstzeit, der Beschränkung der Reservistenübungen und der Herabsetzung des Militärbudgets zu verstärken; alle Gewerkschaften der tschechischen sozialdemokratischen Jugend aufzufordern, eine Versammlung in der ganzen Republik für diese Forderungen einzuleiten; einen Beschluß des Vorstandes des Jugendverbandes hervorzurufen, daß die Aktionen in allen Industriegebieten gesteigert werden; im Pilsener Gau Jugendkundgebungen zu veranstalten, in welchen die Solidarität mit den Friedensbestrebungen der Jugend in allen Staaten betont werden soll.

Die Rundgebungen, welche von den verschiedenen Organisationen und Funktionären der tschechischen sozialdemokratischen Partei in der letzten Zeit immer häufiger erfolgen, zeigen, daß es den tschechischen Genossen mit ihrem Kampfe gegen den Rüstungswahn ernst ist. Leider müssen wir feststellen, daß ähnliche Forderungen im tschechischen Lager außerhalb unserer tschechischen Bruderpartei nur sehr zaghaft vertreten werden

## Der Völkerverbund in der Sadgasse.

Paris, 25. November. Die „Matin“ mitteilt, hatte Dr. Sze gestern mit dem General Dawes eine lange und dramatische Unterredung. Der chinesische Delegierte habe ausführlich alle Punkte angezählt, in denen der chinesische Außenminister Wellington Koo dem vom Völkerverbund eingeschlagenen Weg nicht folgen könne. Er habe namentlich hervorgehoben, daß der Völkerverbund die sofortige Einstellung der Feindseligkeiten und die sofortige Räumung des besetzten chinesischen Bodens zugelegt habe. Er schilderte hierauf, welche Verwirrung und Aufregung es in China hervorrufen würde, wenn der nationalen Eigenliebe Chinas keine Genugtuung zuteil würde, und fügte hinzu, daß dieser Umstand eine Volksewigkeit Chinas bedeuten könnte. Die „Matin“ weiter meldet, nehmen die Dr. Sze aus Ranking zugekommenen Weisungen jede Ansicht auf ein Einvernehmen. „Welchen Standpunkt wird der Völkerverbund einnehmen?“ fragt das Blatt. Der Antrag, den der Rat eben redigiere,

hatte keine Hoffnung auf Annahme. Werde der Rat noch einmal von vorne anfangen? Zur er dies, dann riskierte er den Verlust der bisher erzielten länglichen Resultate.

Die „Journal“ zu den Verhandlungen des Völkerverbundes erzählt, habe dieser die Absicht, sich für den Fall, daß sich China unnahelbar zeigen sollte, auf die Ausarbeitung einer Resolution zu beschränken, die im wesentlichen folgende drei Grundprinzipie aufweisen würde:

1. Der Völkerverbund ist der Ansicht, daß die Ereignisse in der Randchunrei einen völligen Ausnahmecharakter tragen. China entspreche nach der Ansicht des Völkerverbundes nicht der Definition des Völkerverbundes, der die Verpflichtungen der organisierten Völker festlegt.
2. Der Völkerverbund würde konstatieren, daß die im chinesisch-japanischen Konflikt nach Artikel 11 des Paktes getroffenen Maßnahmen keinen Präzedenzfall für die übrigen, namentlich die europäischen, Staaten bedeuten.
3. Der Völkerverbund würde jedwede militärische Besetzung fremder Gebiete verurteilen.

### Japanus Freiheiten:

Frieden — aber keine „Beschränkung der militärischen Tätigkeit“!

London, 25. November. „Times“ meldet aus Peking: Der britische Militärattaché in Peking und ein britischer Konsularbeamter sowie Beobachter der amerikanischen und der französischen Gesandtschaft sind in Tschinschau eingetroffen. Der „Times“ Korrespondent in Tokio meldet: Der vom Völkerverbund fertiggestellte Resolutionsentwurf ist für Japan annehmbar, mit Ausnahme der Klausel über die Beschränkung der militärischen Tätigkeit. Die Japaner erklären, die Klausel sei unannehmbar, so lange 10.000 Mann chinesischer Truppen in Tschinschau versammelt seien.

### Warum geht es dort ohne Schießen?

London, 25. November. (Reuter.) Vor den Büros der sozialen Fürsorge im Londoner Viertel Saint Pancras fanden gestern Manifestationen von ungefähr 500 Arbeitlosen statt, die, als man den Empfang einer Deputation verweigerte, Steine zu werfen begannen. Die herbeigerufene Polizei zerstreute die Manifestanten.

### Neue Subventionen für deutsche Theater.

Der böhmische Landesausshuh verhandelte am 25. November über die Verteilung der Subventionen der Provinz-Theater. Genosse Strund beantragte eine völlige Erneuerung der Grundzüge für die Aufstellung, die bisher die deutschen Bühnen stark benachteiligte. Der Antrag drang zwar nicht durch, doch wurde als vorläufiges Kompromiß beschlossen, unter die subventionierten Theater auch die Komoiater und Gabilonzer Bühnen aufzunehmen, die voriges Jahr leer ausgegangen waren. Für nächstes Jahr wurde die Änderung der Grundzüge im Sinne des Antrages zugesagt, der heuer deshalb nicht durchgeführt werden konnte, weil Zuschreibungen an die schon im Vorjahre bedachten Bühnen vorliegen, die Subvention auch heuer in gleicher Höhe auszahlten, neues Geld aber nicht verfügbar sei.

### Berdienter Empfang.

Paris, 25. November. Die „Petit Parisien“ aus New York meldet, veranstalteten gestern Antifaschisten stürmische Manifestationen gegen Strandi.

## Späte Befinnung!

### Die „Abwehr“ und ihr Herr Karg.

Herr Max Karg, den die Nationalsozialisten, wie man kürzlich las, von der Kleinarbeit entlastet, das heißt als Chefredakteur des „Tag“ abgesetzt haben, damit er nur noch die „Zwischenstaatliche Korrespondenz“, will heißen seine Gemeinheitswarenblatts mit Artikeln für deutschnationale, liberale und reime Klatschblätter betreiben könne, veröffentlicht in der Wandsdorfer „Abwehr“ einen Artikel „Hitler ante portas“ (Hitler vor den Toren). Außer dem Monogramm dürfte Hitler mit Hannibal nur das eine gemein haben, daß er vor den Toren steht, wie ihn mit Caesar die Erwägung des Sebers verbindet, daß die Ideen des März noch nicht vorbei sind. Herr Karg schildert also in diesem Artikel, wie Hitler vor den Toren der Macht stehe, aber sein Einzug sich anders vollziehen werde, als man sich bisher vorgestellt habe. Er werde nicht „auf einem prächtigen Schimmel durch das Brandenburger Tor einziehen“ (unseres Wissens fährt er einen erstklassigen Mercedes, so daß also das Bild schon deshalb nicht paßt), sondern er wolle Brünning aus der marxistischen Umarmung befreien und eine Rechtsregierung bilden. Ob die sich zur Diktatur ausweite, hänge von der marxistischen Opposition ab; wenn diese zur Gewalt greife, sei eine Diktatur unvermeidlich; wahrscheinlich werde man, wie einst Mussolini, zunächst mit dem Parlament regieren und es erst später davonjagen.

Diesem idyllischen Aspekt aufs Dritte Reich, das wie alle Nation „gefehen durch ein Temperament“ und hier durch das schwerblütig-kleinbürgerliche des Herrn Karg von diesem abfärbt, hängt die „Abwehr“ aus eigenem folgenden Betrachtung an:

In diesen ausschweifenden Äußerungen möchten wir nur kurz bemerken, daß wir nicht an eine Entwicklung glauben können, die dem mussolinischen Vorbilde ähnlich ist. Der deutsche Arbeiter ist ganz anders geratet, als der italienische und es wäre ein verhängnisvoller Rechnungsfehler, die Gegenwirkung zu unterschätzen, die sich der Erklärung einer faschistischen Diktatur in Deutschland widersetzen würde. Wahrscheinlich wird die Einwirkung auch gar nicht so weit führen. Es ist an unzählbaren Beispielen aus der Geschichte der Parteien nachweisbar, daß die Kraft einer jeden Partei in derselben Stunde gebrochen war, in der sie die Macht ergriffen hat. Eine jede Oppositionspartei hat an ihrer Stärke eingebüßt, wenn sie aus der billigen Verneinung heraus zur verantwortlichen Mitregierung berufen wurde. Die Hindenburg-Wahl aber mit der Bruchgewalt der Diktatur zu fertigen, das habe in Deutschland aber doch wohl einen Bürgerkrieg von unabsehbaren Folgen heraufbeschwören.

Dem deutschen Volke wäre manches erspart geblieben, wenn das Bürgertum vor einem oder zwei Jahren zu der Erkenntnis gekommen wäre, die sich jetzt langsam nicht nur bei der „Abwehr“, sondern auch in anderen Kreisen der Bourgeoisie durchzieht. Vielleicht stünde Hitler und mit ihm der Bürgerkrieg nicht so nahe vor den Toren, wenn man sich früher darauf besonnen hätte, daß man nicht in Italien und daß Diktatur und Bürgerkrieg das letzte sei, was man braucht. Im übrigen mag sich Herr M. K. daran erinnern, daß Hannibal vor den Toren — stehen geblieben ist!

### Für die Einheitsfront der Bergarbeiter.

Wir haben bereits über die Konferenz der Vertrauensmänner der Union der Bergarbeiter und des Swaz Hornika, die am 15. November in Brüx stattfand, berichtet. Auf dieser Konferenz haben nun die Delegierten der beiden Verbände auch zum Ausdruck gebracht, daß die durch den Abfall der Jednota erfolgte Schwächung der koalitierten Verbände durch eine rege Agitation für die Verbände Union und Swaz ausgeglichen werden muß. Der Beschluß der gemeinsamen Revierkonferenz empfiehlt auf den Schritt der Jednota hin allen deutschen Bergarbeitern, sich bei der Union, und allen tschechischen Bergarbeitern, sich beim Swaz Hornika zu organisieren. In dem Konferenzbeschluß wird besonders hervorgehoben, daß über den inneren Wert und die Kräfte der Bergarbeiterkoalition nicht die Anzahl der Bergarbeiterorganisationen, die vertreten sind, sondern ausschließlich die Zahl ihrer Mitglieder entscheidend. Es gilt nun, die Union der Bergarbeiter und den Swaz so stark zu machen, daß diese beiden Verbände in ihrem erfolgreichen Wirken für die Bergarbeiterinteressen nicht mehr auf die anderen angewiesen sind.

### Freitag Senatsitzung.

Das Plenum des Senats ist für Freitag, den 27. November, 10 Uhr vormittag einberufen. Vorher findet um 9 Uhr eine Sitzung des Präsidiums und des Immunitätsausschusses, um halb 10 Uhr eine Sitzung des Initiativ Ausschusses statt.

### Der böhmische Landesausshuh

hat in seiner Sitzung vom 25. November folgende Gemeindegeldbeschlüsse bewilligt: Schmiedeberg 1 Million K., Zwizan 1.100.000 K. und 350.000 K., Bad Königswart 350.000 K., Reichenau 70.000 K.; ferner erhielt der Bezirk Teplich-Schönan die Bewilligung zur Darlehensaufnahme für 8.300.000 K. zum Ausbau des Krankenhauses.



### Ueber die heroische Politik der Sozialdemokratie Deutschlands.

Eine Parlamentsrede des französischen Genossen Grumbach.

Am Ende der Vorwoche hat Genosse Grumbach in der Pariser Kammer eine Rede gehalten, die wie „Le Populaire“ berichtet, weit über die Kreise der sozialistischen Fraktion hinaus Aufmerksamkeit und Beifall geweckt hat. Insbesondere jener Teil, den das französische Bruderblatt unter der Überschrift „Der Heroismus der Sozialdemokratie“ wiedergibt und in dem Grumbach noch Schilderung der wirtschaftlichen und politischen Krise Deutschlands, des Aufstiegs der Hitlerpartei und der Ursachen dieses Aufstiegs emphatisch ausdrückt.

Angeht es um Angeht mit diesem Deutschland, das gefährlich ist für die deutsche Republik, gefährlich für den Westfrieden, steht ein anderes Deutschland, repräsentiert von der Sozialdemokratie. Man muß blind sein wie die Nationalisten oder wie die Kommunisten, um sich der Verluste, die sie erleidet, freuen zu können. Diese Verluste sind das Ergebnis einer heroischen, ja fast einer freiwillig selbstmörderischen Politik. Die Haltung der deutschen Sozialdemokratie erinnert an die jenes Arztes, der bei lebensgefährlicher Arbeit von Zeit zu Zeit Finger um Finger von seiner Hand fallen sieht und dennoch seine Arbeit fortsetzt. Die deutsche Sozialdemokratie sieht, welche Gefahr für sie aus der Konjunktur der nationalsozialistischen wie der Moskauer Demagogie erwächst; aber der Kampf, den sie kämpft, ist für den Frieden gestärkt, für das Deutschland von morgen! Jenes ganze Frankreich, das den Frieden mit Deutschland wahrhaftig will, muß dieser großen Partei dazu Glück wünschen!

### Die Mission des neuen spanischen Staates.

Aus einem Bericht des Sekretärs des Nationalitätenkongresses Dr. Ammendé.

Eine spanische Republik, die die individuellen Rechte der Katalanen und Basken respektiert, wird in diesen letzteren die beste Stütze ihrer Entwicklung und ihrer Geltungsmöglichkeit besitzen. Dieses trifft übrigens auch für die Galizier, die zwei Millionen Urportugiesen im Norden des Landes oberhalb Portugals, zu, die gleichfalls ihre alte Kulturindividualität verteidigen und deren Forderungen fast ausschließlich auf dem kulturellen aber nicht auf politischem Gebiete liegen. (Die Galizier besitzen hunderttausende von organisierten Volksposten in den südamerikanischen Staaten, die ihr Schul- und Kulturwesen von dort her auch materiell unterstützen.) Reflektierend läßt sich sagen, daß gerade das Beispiel der Entwicklung in Spanien die These der europäischen Nationalitäten bestätigt, daß es unmöglich ist, die Staaten Europas heute anders als auf der Grundlage einer vollen Anerkennung jedes Volkstums und seiner Kulturindividualität zusammenzuhalten.

Was in Spanien heute vorgeht, ist gleich wie in Belgien ein absolutes Negieren jenes Systems des künstlich aufrechterhaltenen Zentralismus. Nur wenn die Spanier sich mit den übrigen Volksgruppen des Landes über eine Ordnung, die allen das Recht auf ihre nationale-kulturelle Entwicklungsfreiheit gibt, einigen werden, dürfte der spanische Staat allen Schwächen wirtschaftlicher und sozialer Natur widerstehen können. Dem klaren Willen der Spanier bededenden Volksgruppen läßt sich heute eben nichts mehr, was eine größere Kraft besäße, entgegensetzen. Dieses ist eine Volksleiterbewegung des Umwandlungs dem selbst die Monarchie — wenn ihr Wiederkehr nicht aussichtslos wäre. — Rechnung zu tragen hätte. Ein auf der nationalen Freiheit seiner Bewohner gegründetes Spanien hätte in Europa aber eine Mission zu verrichten, und zwar den anderen Staaten und Völkern des Kontinents als Vorbild zu dienen, wie ferner für die Anerkennung der elementaren Volkstumsrechte auf dem internationalen Boden — im Rahmen des Völkerbundes usw. — einzutreten.

### Die Führer der Nationalsozialistischen „Arbeiter“-Partei.

Die nationalsozialistische „Arbeiter“-Partei Deutschlands bildet ein Sammelkorn von Nachkommen aller Klassen. Das um so mehr, als nach dem famosen Programm der Rasi jeder „Stand“ auf seine Rechnung kommt. Die flogestrunkenen Rasi wollen laut Aeußerungen Ehlers in Berlin nicht nur mit dem schwarzen Tred (dem Zentrum) auftrumpfen, sondern auch an die „roten Bauernschinken“ herankommen. Nun, die Rasi haben schon längst recht feische „Bauernschinken“ in ihren Händen! Wie der „Landarbeiter“ nachweist, haben im Kreise Wohnungen Landwirte zur Reichstagswahl 1930 für die Nationalsozialisten eigenen Großgrundbesitzern: Freiberger von Buttler (Benedien), K. Berg (Kolliten), Freiberger (Reidau), Freiberger von der Kolz (Wormer), H. v. Götterberg (Woopen), G. v. Heimendahl (Kromer), Reg. Rat o. D. Saasenbergl (Rasp), Oberleutnant o. D. Wilhelm Richter (Steegen), Schumann (Reidau).

Diese „roten Bauernschinken“ zeigen deutlich, daß die Polenkreuzler eine recht sonderbare — Arbeiterpartei sind.

## Tagesneuigkeiten

### Der Tod von Lindewiese.

Lindewiese — der Name bleibt ewig in unserem Gedächtnis! In Lindewiese sind am 25. November 1931 sechs Arbeitslose gefallen, arme abgearbeitete Proleten, die nichts zu verlieren hatten als ihr Leben. Nun haben sie es verloren.

Was immer die Unternehmung zutage fördern wird — eines ist sicher: es war eine Schlacht im Massenkampf. Und wie immer die unmittelbare Schuld an dem furchtbaren Zusammenstoß verteilt sein mag — die tiefere, allgemeine Schuld der beängstigenden, irrsinnigen, bluttriefenden „Ordnung“, in der wir leben und sterben, steht riesengroß und unlegbar auch hinter dem Gemengel von Lindewiese.

Je höher diese Schuld anwächst, desto leidenschaftlicher die Empörung der Massen. Und je verstandlicher die Ausdrücke der Erbitterung, desto wilder wieder die Sucht des Ordnungstaates, die aufstrebenden Flammen niederzutreten. Aber der Versuch, den Hunger der Armen mit Pulver und Blei zu stillen, ist noch immer schlageloch und wird schlageloch, wird die Empörung nur steigern, das brutale Gesicht einer Ordnung enthüllen, die sich gegen die Schwachen durchzusetzen weiß, aber vor den wirklichen Verbrechern verflucht.

Man komme uns nicht mit der Autorität des Staates, die immer dann mit Waffengewalt vertreten wird, wenn Proleten sich einem sinnlosen Versammlungsverbot nicht fügen, die aber dem Treiben laicistischer Borden talentlos gegenübersteht. Wenn auf den Prager Straßen Polizei gegen die Herden Strömungs einschreitet, die nicht aus Not und Hunger, sondern aus Uebermut und Rabaukluft demonstrieren und wenn die Purshen dann die Staatskassette singen, so steht die Polizei dobtot. Wo ist die Staatsautorität, die solcher Komödie steuert? Wo ist die Staatsautorität, wenn es gilt, den großen Expreßern das Handwerk zu legen? Läuft nicht ein von zwei Dritteln des Parlaments verurteilter Parvenu noch heute frei herum?

Staatsautorität, die in hungernde Arbeitslose schicken läßt! Wo war sie, als der Oberste Gerichtshof vor wenigen Wochen die Stirn hatte, einen Verbotswider mit der Begründung freizusprechen, daß wir keine außerordentlichen Verhältnisse hätten, daß daher die Wuchererpreise nicht anwendbar seien? Wo ist sie, wenn Behörden, Staatsanwälte und Gerichte sich die harte Zeit der Not damit vertreiben, die läppischsten Hochverratsaffären zu Staatsaktionen zu machen? Wo ist die Staatsautorität den Kartellen gegenüber, die jede Preislenkung verhindern? Wo ist sie, wenn die agrarische Presse durch ihre gehässigen und ordinären Ausfälle die Hunderttausende Arbeitsloser täglich provoziert? Wo ist sie, wenn der Luxus der Bourgeoisie zum himmelstreichenden Verbrechen an der Zeiten Not wird?

Rein, man entschuldige den Tod von Lindewiese nicht mit einer doppelgesichtigen Autorität, die den einen nur zu hungern erlaubt und, wenn sie ihnen kein Brot geben kann, noch zu demonstrieren verbietet, während sie den andern die Demonstrationen des Reichstums in allen Variationen gestattet! Die grausam hingeschlachteten Opfer von Lindewiese sind uns allen Zeugen des unersöhnlichen Gegensatzes, den nichts überwindet, der zwischen Mensch und Mensch in dieser Gesellschaft die Luft aufreißt, die nur eine neue Ordnung überbrücken kann. Die Toten von Lindewiese mahnen, sie flagen an, sie werden unvergessen bleiben!

### Mitten im Frieden.

In wurde in Berlin ein Herr Kapellenbogen gegen Kaution von Hunderttausend blanker Reichsmark entlassen; womit die Verdunkelungsgefahr in einem Prozeß behoben erscheint, bei dem es sich um die Hintergründe des Zusammenbruchs eines Brauereikonzerne handelt, jener Firma Schultheiß-Pagenhofer, die in Berlin an fast allen Strahnen ihre Scheinstuben hat. Wie bei allen diesen letzten Affären des kompromittierten Kapitalismus handelt es sich darum, daß die Herren von der Generaldirektion in ganz eindeutiger Weise das Interesse der Wirtschaft gewahrt haben: da wurde eine Firma Nutria übernommen, woran man sechs Millionen Reichsmark verlor und ein Ostwerke-Konzern, wobei 45 Millionen zum Teufel waren, da wurde vor Uebernahme dieses letzten Konzerns eine Garantie von zehn Millionen Mark gegeben, diese Tatsache aber den Herrn Aktionären vor Ankauf der Aktien nicht mitgeteilt, weil dann die Meinung über die finanzielle Stärke des zu übernehmenden Objektes wahrscheinlich für die Provisionen der Herren Generaldirektoren nicht ganz geeignet gewesen wäre. Wenn eine Arbeiterfrau zwei Liter Milch für ihre Kinder stiehlt, dann meint die gerechte Justiz über diese Sittverletzung: wenn aber solcher Art Geld verdunstet, dann nennt man das Bilanzverschleierung, die nur sechs Monate verlosbar ist, dann entläßt man gegen Kaution einen Herrn Generaldirektor, der doch über jeden Verdacht erhaben ist, er könnte vielleicht das weitere Verfahren beeinflussen.

Insgeheim spielt die ehrenwerte Justizkomödie mit und um den Herrn Ehrenfest in Wien weiter eine nette Rolle; man hat festgestellt, daß er die „Frist zum Ansuchen um die Bewilligung eines freien Geleitens“ veräumt hat, also kann

die christlich-soziale Justiz nicht mehr zugreifen, sie ist sozusagen prästudiert: gleichzeitig wird aber auch, daß es einen Fonds von 300.000 Schilling gibt, der zu Informationen für Journalisten verwendet wurde, damit die öffentliche Meinung nicht zu scharf gegen die Herren aufgedampft würde, die am Vorabend der Kreditverhandlungen Österreichs in Genf mit einer gefährlichen Bilanz den österreichischen Staat zur Schuldbüchse veranlaßten, eine Garantie, die ganz Mitteleuropa und seine Finanzen zu Gunsten der Herren Sieghart, Ehrenfest und Rothschild ruiniert hat. In Genf ist man mittlerweile zur erstaunlichen Erkenntnis gelangt, daß die Tausenden Kriegsoffer in der Mandaterei doch darauf schließen lassen, daß es um Kriegsschulden geht und diese profunde Erkenntnis findet am Vorabend einer ganz offiziell angelegten japanischen Offensive darin Ausdruck, daß drei Herren, ein französischer General, ein englischer und amerikanischer Kapitalist in Gegenwart eines Chinesen und eines Japaners an Ort und Stelle, ohne sich aber mit den militärischen Operationen direkt zu befassen, die Ursachen des Kampfes und der unsterblichen Mamage des Völkerbundes feststellen sollen.

Mittlerweile werden bei uns in aller Friedlichkeit und Ruhe die Gutsböden der Ungarn und Österreicher gesperrt und man beginnt das allgemeine Einfuhrverbot zu erwägen; hinter geschlossenen Türen werden noch weiter Spionageprozesse verhandelt, die Sicherheit des Staates wird durch Demonstrationsveranstaltungen in geschlossenem Raum bedroht und darum mit Auslösung vorgegangen und zwischendurch ist wieder einmal ein Soldat bis zum Selbstmord gekommen: in der Gestrasskaserne, mitten in Prag und umweil des Repräsentationshauses, sozusagen im Echo der Kultur und einer Stadt, die offiziell die Antikriegsbewegung der Frauen begünstigt, ist er in den Hof gesprungen. Das Schutzegehe funktioniert weiter, der öffentliche Frieden wird auch in geschlossenen Versammlungen gestört, der Passivismus treibt Blüten und Deutschland verurteilt einen seiner hervorragendsten Publizisten zu eininhalb Jahren Gefängnis, weil er den Militärrelat kritisiert hat; das alles sozusagen mitten in ihm: nämlich dem Frieden. B. Gg.

### Das wird ihm nicht wehtun!

Wien, 25. November. Das dem früheren Direktor der Kreditanstalt Franz Ehrenfest gewährte freie Geleit ist abgelaufen, ohne daß er sich den österreichischen Behörden zur Verfügung gestellt hätte. Der jetzt in Paris lebende Ehrenfest hat sein Fernbleiben damit begründet, daß er nicht in der Lage sei, die von ihm geforderte hohe Kaution von 1 Million Schilling zu erlegen. Mit dem Ablauf der Frist ist die erteilte Gewährung des freien Geleitens wieder zunichte geworden.

Kriegsverletzte gegen Krieg. Der Vorstand des Bundes der Kriegsverletzten, Witwen und Waisen, Sig Reichenberg, sandte an den Präsidenten des Völkerbundesrates, den französischen Außenminister Aristide Briand, ein Telegramm folgenden Inhaltes: „Im Namen von neunzigtausend deutscher Kriegsoffer spricht der Bund der Kriegsverletzten, Witwen und Waisen der Tschechoslowakischen Republik, Sig Reichenberg, Mitglied der G.M.A.R.C., dem Präsidenten des Völkerbundesrates, Briand, den dringenden Wunsch aus, der Völkerbund möge seinen ganzen Einfluß für die friedliche Regelung des sinesisch-japanischen Konfliktes einsetzen.“

Reden, nichts als Reden! Donnerstag, den 24. November, abends wird im Pariser Theater „Troadero“ eine große internationale Manifestation für die Abrüstung eröffnet, bei der Vertreter aus verschiedenen Staaten, u. a. Herriot, Lord Cecil, Lunatscharik, de Nouvel und Praloi Kaas, über die Abrüstungsfrage sprechen werden. In der Pause des vom Radiojournal ausgesendeten europäischen Konzerts der tschechischen Philharmonie (von 21.15 bis 21.30 Uhr) wird Außenminister Dr. Ed. Beneš über die Abrüstung sprechen. Mit dieser Rundgebung schließt sich die Tschechoslowakei der Pariser internationalen Manifestation für Abrüstung und Frieden an. Freitag abends wird das Radiojournal aus Paris die Rundgebungen der Redner aus dem Theater „Troadero“ übertragen.

Politischer Knobcherkünstler. Die „Journal“ aus Barcelona erzählt, ist der bekannte Transpazifikflieger und ehemalige Major Franco, der bekanntlich während des monarchistischen Regimes ein eifriger Republikaner war, in der Republik jedoch zu den kommunistischen Elementen überging, aus dem Krankenhaus, in dem er behandelt wurde, verschwunden und seit Samstag abhändig. Man ist der Ansicht, daß er heimlich nach Amerika gefahren ist.

Die Bögel stiegen ein und aus... Wie erst jetzt bekannt wird, sind Montag drei Schwerverbrecher aus dem Londoner Eisenstraße entwichen, u. zw. der bekannte Dieb Rohner und seine zwei Komplizen Kühn und Koubel. Kühn konnte bei seinen Eltern bereits wieder verhaftet werden. — Gestern sind aus der Strafanzalt in Arnburg drei Sträflinge entwichen. Die Verfolgung dieser drei Häftlinge blieb ohne Erfolg.

Feiger, und Raschennwärter-Jachurs an der Gewerkschaftsberatung der Handel- und Gewerkschaften in Reichenberg vom 4. bis 22. Jänner

## Vom Rundfunk

Empfehlungswertes aus den Programmen. Freitag.

Prag: 11.00 Schallplatten, 11.10 Schallplatten, 11.25 Deutsche Sendung: Prof. Pirchan; Dr. Theater-Zag, 11.05 Albanische Stunde, 12.35 Siedler, 20.30 Konzert aus Warschau, 22.00 Internationaler Abrüstungskonferenz. — Brünn: 15.00 Orchesterkonzert, 18.25 Deutsche Sendung: Dr. Brüll; Problematik der kapitalistischen Gegenwart. — Pilsen: 12.35 Orchesterkonzert, 16.00 Schallplatten, 18.20 Leichte Orchestermusik. — Berlin: 18.00 Gängejunge. — Posen: 21.25 Siedlerkonzert. — Königsberg: 19.25 Marionettentheater. — Belgien: 19.30 Volksmusik, 21.25 Stefan Jozica zum 50. Geburtstag des Dichters. — Moskau: 19.20 Konzert.

355.397 Rundfunkhörer in der Tschechoslowakei. Ende Oktober wurden in der Tschechoslowakei 355.052 zahlende Rundfunkhörer festgestellt. Außerdem gibt es 2.345 nichtzahlende Radiokonzessionsinhaber (Schulen, Blinde usw.). Am 31. Oktober l. J. waren daher in der Republik 355.397 Rundfunkteilnehmer. Der Zuwachs beträgt im Oktober 11.620 Hörer (15.417 Neuanmeldungen und 3797 Abmeldungen). Im vorigen Jahre wurde in der gleichen Zeit ein Zuwachs von 5.772 verzeichnet. Die angeführte Statistik beweist die ungemein günstige Entwicklung des Rundfunks in der Tschechoslowakei.

1932. Ausgenommen werden alle in diesem Hochsaison Personen, außerdem jene Bewerber, die dem mäßig bearbeitenden Gewerbe, wie Schlosser, Installateure u. a. angehören.

Begegnung auf dem Ozean. Der amerikanische Dampfer „Almeda Star“ begegnete auf dem Atlantischen Ozean und zwar auf 26 Grad nördlicher Breite und 20,35 Grad westlicher Länge, dem Segelschiff des Kapitanen Fritz Engler. Engler überquert augenblicklich in seinem 6,25 Meter langen und 1,20 Meter breiten Segelboot den Atlantik. Seit fünf Tagen verließ er Las Palmas (Kanarische Inseln). Der Kapitän der „Almeda Star“ telegraphiert, daß Engler i gendwelche Unterstützung ablehnte; er habe offenbar gute Fahrt beobachtet.

## Der Wohnungsbau in der Sowjetunion

Im März d. J. wurde vom Zentralkomitee der K.P.S.U. ein umfassendes Programm für vereinfachten („standardisierten“) Wohnungsbau aufgestellt, dementsprechend die neuerrichteten Häuser zwar wesentlich dürftiger ausgestaltet, dafür aber beschleunigt gebaut werden sollten, und zwar so daß das Programm zur Hälfte bereits zum 1. August durchgeführt sein sollte. Es wurde damit vor allem eine rasche Verringerung der schlimmsten Wohnungsnot in den Bergbau- und Industriebezirken. Der in Aussicht genommene Termin ist verstrichen, und nun das Ergebnis, wie es der „Trud“ am 2. August schildert:

„Das Gesamtprogramm des standardisierten Wohnungsbaus in den Kohlenbezirken der Union mit einer Wohnfläche von 1,2 Millionen Quadratmeter sollten 50 v. H. zum 1. August fertig sein. In einzelnen sollten in Donezbecken 200.000 qm Wohnfläche in Stöckel-Holzhäusern und 425.000 Quadratmeter in aus an Ort und Stelle verfügbaren Baustoffen errichteten Gebäuden zum 1. August erbaut sein. Faktisch ist aber bis jetzt nicht ein einziges Haus bezugsfertig geworden. Im ganzen Donezbecken sind bis jetzt sieben Häuser zusammenmontiert worden, weitere 17 Häuser (8 v. H. des gesamten Jahresprogramms) werden gegenwärtig zusammenmontiert.“

Unansehnlicher noch ist die Lage in den anderen Kohlenbezirken. Im Ruzynebecken ist von einer geplanten Wohnfläche von 350.000 Quadratmeter noch nicht ein einziges Standardhaus zusammenmontiert. Nur nach dem Stalypolen-Bezirk wurden am 10. Juli 150 Häuser mit unvollständigen Häuferteilen geliefert. Im Moskauer Kohlenbecken ist es noch weit schlimmer: bei einem Bauprogramm mit einer Wohnfläche von 75.000 Quadratmeter sind bis jetzt nur die Statarbeiten für die Montage von vier Holzhäusern abgeschlossen.“

Nicht viel anders sieht es in den meisten anderen Industriezentren aus. So berichtet der „Trud“ am 3. August:

„Das Tempo des Wohnungsbaus in Luga gewährleistet nicht die Durchführung des Programms; in einem halben Jahr ist der Plan nur zu 55 v. H. durchgeführt worden. Selbst die gefamien für den Wohnungsbau bewilligten Mittel sind nur 1,9 v. H. verausgabt. Der Bau vieler Häuser ist noch nicht einmal in Angriff genommen, weil die Konstruktionsentwürfe nicht vorliegen. Der Beschluß des Bezirksrekonstruktionskomitees Moskau über die Förderung des Standardhausbaus wird nicht verwirklicht.“

In Irkutsk ist der für 1930 vorgesehene Wohnungsbau noch nicht abgeschlossen. Schlecht sieht es mit dem Bauprogramm für das laufende Jahr. In Tscherepowod und Tschita hat die Bauaktivität noch nicht begonnen. Die Rekonstruktionskomitees des Gebietes haben von den ihnen für den Wohnungsbau bewilligten 2.166.000 Rubel nur 110.900 Rubel bzw. 5,2 v. H. in Anspruch genommen. Die Verkehrsunternehmungen haben von den ihnen für den Wohnungsbau bewilligten 3.047.300 Rubel nur 145.500 Rubel bzw. 5 v. H. verausgabt.“

Die katastrophale Lage des Wohnungsbaus hat den Rat der Volkskommissare veranlaßt, die strikte Einhaltung der Wohnungsbauprogramme im Donezbecken zum 7-ten Mal zu verfügen und die Ueberprüfung der Wohnbaupläne in den anderen Bezirken anzukündigen („Prumba“ vom 4. August).



### Warum tuberkulös?

Von Stadtmedizinalrat Dr. Rosenheim (München).

Es ist verwunderlich, wie wenig die Menschen auch heute noch über das Wesen der Tuberkulose wissen, wie alte Anschauungen sich in der Gedankenwelt der Laien behaupten. Im Vordergrund steht im allgemeinen heute noch die Anschauung, daß die Tuberkulose eine vererbte Krankheit ist. Es genügt, daß irgend jemand in der Familie, der längst verstorben ist, an einer Tuberkulose erkrankt, um einer Mutter die Tuberkulose Erkrankung ihres Kindes zu erklären. Manchmal müssen auch soziale Ansichten zur Erklärung der Entstehung einer Tuberkulose herhalten, indem man zu hören bekommt; wenn jeder gut zu essen hätte und anständig wohnen würde, dann gäbe es keine Tuberkulose mehr, die ja doch eine „soziale“ Krankheit sei.

Nun wird kein Arzt bestreiten, daß bestimmte Momente — die Vererbung, das Konstitution, die sozialen Verhältnisse als wirtschaftliche Notlage — für Entstehung und Verlauf der Tuberkulosekrankheit von Bedeutung sind; was aber bei der Bekämpfung der Tuberkulose als Volkskrankheit das Wichtigste ist, — nämlich daß die Tuberkulose eine ansteckende Krankheit, eine Seuche wie Scharlach, Typhus oder Malaria ist, das ist meiner Erfahrung nach trotz aller Fürsorgearbeit bisher viel zu wenig in das Bewußtsein der Massen eingedrungen. Und doch ist dies gerade der Punkt, von dem aus die Tuberkulose am wirkungsvollsten bekämpft werden kann. Denn ob und wie die Körperbeschaffenheit des Einzelnen zu beeinflussen ist, bildet gerade heute ein wichtiges wissenschaftliches Arbeitsgebiet, bedarf aber noch weiterer Klärung; die Verbesserung wirtschaftlicher Verhältnisse, insbesondere der damit zusammenhängenden wichtigen Wohnungsfrage, ist besonders heute ein Problem, auf das der Arzt und die Fürsorge nur wenig einfließen hat. — Dagegen kann zur Bekämpfung der Ausbreitungsfähigkeit durch Aufklärung und Mitarbeit eines jeden außerordentlich viel geleistet werden.

Ohne Vorhandensein des Erregers der Tuberkulose, des Tuberkelbazillus, der von dem deutschen Arzte Robert Koch entdeckt wurde, kann bei noch so empfänglichen Körperbeschaffenheit, bei noch so elenden sozialen Verhältnissen keine Tuberkulosekrankheit entstehen. Diese Wahrheit muß unter ganzem Tun und Handeln beeinflusst werden. Es ist für die Praxis vollkommen gleichgültig, ob der Tuberkelbazillus ansteckend ist oder nicht, — entscheidend ist nur seine Ansteckungsfähigkeit, deren Gefahr um so größer ist, je mehr und je häufiger Bazillen ausgehustet werden.

Der Tatbestand von häufig und immer wiederholten Ansteckungen kann auch von entscheidender Bedeutung sein, ob jemand — insbesondere ein Kind — nur mit Tuberkulose angesteckt wird oder an Tuberkulose erkrankt. Wir wissen heute, daß sehr viele Menschen mit Tuberkulose angesteckt werden, daß aber meistens der Körper den eindringenden Keim besitzt, ohne in Krankheitserscheinungen zu zeigen. Nur eine Minderzahl erkrankt an der Tuberkulosekrankheit. Ernährungszustand und Körperbeschaffenheit und Ernährungsbestand von Einfluß sein, was nicht bezweifelt werden soll, wichtiger ist es doch, ob ein empfindlicher Körper einmal einem Feuerüberfall von Tuberkelbazillen ausgesetzt ist oder in dauerndem Frontalfeuer liegt; letzteres ergibt schließlich auch der widerstandsfähigste Körper.

Ohne auf andere Dinge, z. B. die Milch tuberkulöser Kühe, einzugehen, deren Bedeutung,

wie gesagt, nicht gering geachtet wird, muß doch bei der Bekämpfung der Tuberkulose im Vordergrund die Tatsache stehen, daß die Tuberkulose als ansteckende Krankheit vorwiegend direkt vom Mensch zu Mensch übertrugen wird.

Die Aufdeckung und Ausschaltung der Ansteckungsquelle ist aber eine Arbeit die die Kenntnis des Seuchencharakters dieser Krankheit beim Publikum voraussetzt. Insbesondere beim Kinde, dessen Verührungskreis mit Fremden im ganzen gering ist, sollten Eltern und Lehrer sich dieser Tatsache stets bewußt sein und ihre Kinder von der Verührung mit kranken Tuberkulösen möglichst fernhalten.

### Geister und Geist.

Lebende Kunststoffe. Tischkruden.

Theodor Fontane war allen modernen Geistesrichtungen sehr zugewandt, hatte aber keine Sympathie für den Spiritismus. Einmal traf ihn ein Bekannter, der als leidenschaftlicher Anhänger des Spiritismus berüchtigt war. „Kommen Sie mit in unsere spiritistische Sitzung“, sagte der Spiritist, „da gibt es heute abend Tischkruden.“ Fontane lächelte abweisend. „Nein, danke. Ich gehe in mein Stammlokal. Da gibt es heute abend Rekruden.“

### Seine Hoheit und der Geist.

Ein etwas lebenscheuer und wie üblich einseitiger Erzherzog lebte auf seinem alten einsamen Schloß, von dem die Sage ging, daß dort ein Geist spule. Eines Abends kam dem Erzherzog ein weicher Vorhang, der sich im Winde gelöst hatte, entgegen. Schwab, Seine Hoheit erschauerte vor dem vermeint-

### Gifthändler Müller.

Prozess gegen 23 Raufgiffhändler in Basel. — Die Leiter des „Weltrechts.“ — Das organisierte Kasper.

Vor dem Strafgericht in Basel findet in diesen Tagen ein interessanter Prozess statt. 23 Personen verschiedener Nationalität sind des Raufgiffschmuggels angeklagt. Hauptbeschuldiger ist der aus Deutschland stammende Chemiker Dr. Fritz Müller. Müller ließ in seinem Laboratorium für etwa 2 1/2 Millionen Schweizer Franken Kokain und Heroin herstellen und durch die anderen Angeklagten ins Ausland schmuggeln — insbesondere nach Kgypten, Japan und Südamerika. Durch das Verfahren ist man einem über die ganze Welt verbreiteten Schmugglerkonglomerat für Raufgiffstoffe auf die Spur gekommen. Darüber hinaus gewährt der Baseler Prozess interessante Einblicke in das „Weltrecht“ dieses Konglomerats.

### Verloren im Mittelmeer.

Der Wägrige Dr. Fritz Müller ist — wie er bei seiner Vernehmung angab — Sohn eines Lehrers; er stammt aus Breisach im Breisgau. In Berlin war er Assistent des Kaiser-Wilhelm-Instituts und gleichzeitig Experte für Nahrungsmittelüberwachung im Polizeipräsidium. Nach dem Krieg übernahm er ein chemisches Laboratorium in Basel. Hier hat er zahllose Mengen von Raufgiffstoffen hergestellt und vertrieben oder aus anderen Quellen bezogen und weiterverkauft. Die Gifstoffe 1929 auf dem Dampfer „Alperia“ in Genoa die italienischen Behörden 8 Kisten erwiderten, die statt des deklarierten Kalkiums 10 Kisten Heroin im Werte von 100.000 Mark enthielten. Der Adressat, ein Kaufmann in Kairo, berichtet seinen Vorgesetzten; es war Dr. Müller. Die weiteren Ermittlungen führten zur Enttarnung und Verhaftung der Leiter des Gifthändlers.

### Der richtige Weg zur Erlangung schöner weißer Zähne

unter gleichzeitiger Beseitigung des häufig gefürchteten Zahnbelages ist folgender: Trinken Sie einen Strang Chlorodont-Zahnpaste auf die trockene Zahnoberfläche (Zahnpoliermittel mit grobemem Vorkorn), wischen Sie Ihr Gebiß nun nach allen Seiten, auch von unten nach oben, und lassen Sie erst die Paste in Wasser und kühlen Sie mit Chlorodont-Mundwasser unter Gurgeln gründlich nach. Der Erfolg wird Sie überraschen! Der misshandelte Zahnelage ist verschwunden und ein herrliches Gebiß der Frische bleibt zurück. Tube K.C. 4. Lassen Sie sich keine billige Ware aufreden, denn für das Edelste was Sie besitzen, die Zähne, ist das Beste gerade gut genug.

lichen Geist und erlitt einen Kerdenschlag. Kaiser Franz Joseph erfuhr von dem Unglück seines Betters und telegraphierte an seinen Schloßkellner: „Erwarte telegraphischen Bericht über Befinden Seiner Hoheit und über Erscheinungen des Geistes.“

Der Schloßkellner telegraphierte zurück: „Seine Hoheit bedeutend besser, jedoch von Geist keine Spur.“

### Der Klügere.

Alexander von Humboldt wurde einmal gefragt, was er vom Spiritismus halte. Er antwortete sehr feierlich. — „Aber, ich schwöre Ihnen, daß das Tischkruden kein Schwindel ist,“ erwiderte er ein Anhänger des Spiritismus. „In meinem Falle hat der Tisch ganz bestimmt nachgegeben.“

„Man sagt,“ lächelte Humboldt, „daß der Klügere immer nachgibt.“

### Die „Generaldirektoren“.

Hauptbeteiligte an diesem Weltrecht für Raufgiffherstellung und Raufgiffschmuggel — aber nicht Prozeßbeteiligte! — sind zwei dunkle, fast mythische Personen: ein Russe, Kassin, mit Namen, der offiziell in Wien wohnt, aber fast nie dort zu erreichen ist, und ein Japaner, Matsuhayashi, der in Kobe in Japan beheimatet ist.

Nach den Feststellungen der Opiumkommission des Völkerbundes ist Kassin aller Wahrscheinlichkeit nach Hauptorganisator des Verkehrs von Raufgiffstoffen nach Europa und Amerika. Er besitzt eine eigene chemische Fabrik im Ufaß und verfügt außerdem über Anteile an der chemischen Produktion drogenherstellender Länder Europas. Er war es auch, der die Verbindung mit dem Chemiker Dr. Fritz Müller gehalten hat, der sich jetzt in Basel verantworten muß. Von Müller aus liefen wiederum die Fäden des Raufgiffschmuggels zur Domburgischen Tamara-Handels-Gesellschaft, die die verbotene Fracht nach USA befördert.

Der Japaner Matsuhayashi befehligt den gesamten Raufgiffhandel Asiens und Ostafrikas. In China, Japan, Indien, Persien, Indochina, u. der Mongolei gibt es keine Vorkontrollen, in der nördlichen Agenten sitzen und Raufgiffstoffe vertreiben. In Japan sind sogar besondere Geheime-Organisationen von ihm ausgeschaltet worden, die Schleppendienste für die Raufgiffhändler leisten mußten. Den Drogenhandel des Ostens versorgt der Japaner mit selbsthergestelltem Material. Sowas: bisher festgehalten werden konnte, besitzt er an der nördlichen Küste drei große Koh-Opiumfabriken, in denen alle Rohstoffe erzeugt werden, die für den Gifthandel notwendig sind. Man schätzt, daß er allein nach dem Orient jährlich etwa 6000 kg Morphinum und 9000 kg Heroin liefert. Die tatsächliche Menge der von ihm hergestellten

Raufgiffstoffe ist um ein Vielfaches höher, da auch europäische und amerikanische Raufgiffhändler einen wesentlichen Teil ihrer Progen von ihm beziehen.

### Das Gepäd des Kommissars.

Die Schmugglerorganisationen des Weltrechts für Raufgiffhandel arbeiten mit den raffiniertesten und ungläublichsten Mitteln. Der Oberkommissar für Palästina, selbst Mitglied des Internationalen Komitees zur Bekämpfung des Raufgiffhandels, reiste vor einiger Zeit nach Kairo. Bei der Durchsicherung seines Salomons fanden Zollbeamte in seinem Gepäd und in den Koffern seines Wagens erhebliche Mengen Kokain versteckt. Die Untersuchung ergab, daß in der Begleitmannschaft des Kommissars sich auch Raufgiffhändler befanden, die seit Jahren diese günstige Gelegenheit ungehindert zum Transport der Giftdrogen nach Kgypten benutzten.

In einem anderen Falle beschlagnahmte man auf einem Dampfer in Marcellen Ertrag. Man vermutete eine Sendung des Japaners Matsuhayashi. Es waren Säcke voller Kokain. Bei genauerer Untersuchung der Kisten stellte sich heraus, daß jede einzelne Kiste mit Opium gefüllt war.

Auf einer der Karawanenstraßen, die sich vom persischen Golf her ins Innere Asiens ziehen, fiel vor einiger Zeit das besondere Schicksal der Detawische auf. Sie hausten in den Karawanenreisen als religiöse Führer aus der Seite der Feueranbeter. Als man ihr lumpenartiges Gepäd durchsuchte, wurden beträchtliche Mengen Raufgiff gefunden, die auf diese Art und Weise tief nach Asien hinein verfrachtet wurden. Der Japaner konnte sich wahrhaftig keine besseren Schmuggler für den Orient ausfinden, als diese Religionsfanatiker, die überall in Asien Zutritt haben und auf diesem Wege unbeobachtet die Drogen betreiben konnten.

### 4000 verurteilte Kgypter!

Besonders verheerend hat sich die Wirkung des Raufgiffes in Kgypten gezeigt. Die giftigen Drogen werden durch die Sinai-Wüste eingeschmuggelt. In diesem weiten Gebiete ist der Schmuggel kaum zu bekämpfen, und so kommt es, daß der Raufgiffhandel in Kgypten seine tollsten Blüten treibt. Allein im vergangenen Jahre sind in Kgypten 1200 kg Heroin beschlagnahmt worden. Die Behörden schätzen jetzt, daß die Einfuhr an Raufgiffstoffen jährlich mehr denn 10.000 kg beträgt. Von den dreizehn Millionen Einwohnern des Landes sind nach amtlicher Schätzung etwa eine halbe Million nach den Raufgiffen verfallen. Die ägyptischen Geheime ermöglichen ein scharfes Vorgehen gegen die Verbraucher giftiger Drogen. Im Jahre 1929 wurden allein 4000 Personen wegen Raufgiffkonsums abgeurteilt. Aber trotz der drastischen Maßnahmen der Regierung greift das Kasper immer weiter um sich, nicht nur Männer, sondern auch Frauen und Kinder sind schon davon befallen.

Trotz genauer Kenntnis der internationalen Organisation der Raufgiffhändler war bisher eine wirkliche Bekämpfung kaum möglich. Die türkische Regierung erklärte sich angeschlossen, die Produktion des Japaners Matsuhayashi läßt zu liegen. Der Schmuggel an der Kleinasienischen Küste wird mit der besonderen geographischen Beschaffenheit des Küstenstriches in Zusammenhang gebracht. Der Hauptgrund aber wird darin liegen, daß an der Herstellung des Kokain-Opiums größere Anteile beteiligt sind und daß diese Produktion eine wesentliche Einnahmequelle einflußreicher Persönlichkeiten darstellt.

In Basel hat sich ein wichtiger Verbindungsmann internationaler Raufgiffhändler zu veranlassen. Aber die wirklichen Prachtstücke dieser ganzen Organisation sitzen hinter der Gerichtsfrent. Sie sind in Sicherheit. Man spricht von ihnen — aber man spricht nicht ihr Urteil.

### Bericht an den Onkel.

Von Ernst Ludwig Anger.

Lieber Wili,

daß Du zu dem Geburtstag unserer Tochter — Deines Liebsteins — nicht kommen konntest, hat uns allen außerordentlich leid getan. Insbesondere dem Geburtstagskinde — natürlich nicht, denn Du bist so besonders lieb und sympathisch, weil Du ihr so besonders lieb und sympathisch bist — neu, wirklich, Du hast keine Veranlassung, Dir irgendwas derartiges einzubilden, oder Bogeltal! —, sondern weil die Kleine eine so lebhaft Erinnerung an eine Schwacht Konflikt in sich trägt, die Du ihr im vorigen Jahre mitgebracht. Damit wohl alle bei Dir vorhandenen Funktionen reiflos zusammenbrechen.

Heute hat sie sich in einem unterwachten Augenblick ein Buch aus meinem Regal genommen und ich kam gerade hinzu, als sie im Besonderen das Titelblatt mit Hilfe eines Notizzettels durch eigenartige, aber sicher sehr moderne Ornamente zu verzieren. Was nahm es ihr im letzten Augenblick fort, war sehr unangehalten natürlich und herrichte sie an; „Was tust du da — was willst du mit dem Buch?“ Sie sah mich erschrocken an und meinte mit verzogenem Gesicht: „Ich schreibe an Onkel Wili.“ Hat dem drohenden Tränenausbruch vorzubeugen, verdrängte ich, es an ihrer Stelle zu tun. Sie bat mich damit zufrieden gegeben, obgleich sie offenbar meine Fähigkeiten in dieser Beziehung nicht sehr hoch schätzte. Jedenfalls steht sie jetzt vorläufig zur Kontrolle neben mir, hat die Kasse auf die Schreibtischplatte gelegt und wiederholt immer wieder: „Bist du nicht, daß ich sehr dankbar bin für die Schreibplatte“ — die sie nicht bekommen hat, notabene. Ich hoffe du verstehst den Witz!

Da ich annehme, daß euer Interesse anein-

ander auf Gegenseitigkeit beruht, so will ich Dir einiges von unserer jungen Dame, die soeben drei Jahre alt geworden ist, erzählen. Der Entwicklungsgang eines kleinen Menschenwesens ist ja immer nicht ohne Reiz für den Beobachter. Uebrigens: Nein! Sie ist sehr gewachsen in diesem letzten Jahr. Vielleicht würdest Du sie kaum wiedererkennen, vielleicht Dich veranlaßt fühlen, „Du“ zu ihr zu sagen. Sie kann jetzt schon, ohne auf einen Stuhl zu klettern, die Sohlen vom Hüften und meine Manuskripte vom Schreibtisch herunterlangen. Ein Umstand, der sie mit außerordentlicher Befriedigung erfüllt. Daß wir Eltern dieses Gefühl nicht ganz teilen, wirst Du begreiflich finden.

Mit der Körpergröße haben natürlich auch ihre physischen Kräfte in erstaunlichem Umfange zugenommen. Gerne reißt sie mir die Brille von der Nase und der Spitzer nebenan grüßt mich seit geraumer Zeit mit besonderer Höflichkeit als einen guten Kunden, den man sich warm halten muß. Auch Kaffeemachen hat sie inzwischen gelernt — ganz plötzlich ist sie darauf verfallen. Daß sie bei dem ersten Versuch eine Schwacht mit Stobfäden die sie in meiner Schreibtischlade fand, und bei dem zweiten rohe Erbsen in die Mühle tat, war vielleicht nicht ganz zweckmäßig. Ich denke aber, solche Witzhände muß man in Kauf nehmen, zumal ihr Vater auch dann nicht nachsicht, wenn wir ihr heimlichweise richtige Kaffebohnen in die Mühle tun.

Ihre sittlichen Qualitäten haben eine wahrhaft erstaunliche Steigerung erfahren. Sie kam immer „bitte“, ehe sie etwas Verbotenes an sich reißt und „danke“. Wenn sie etwas essen soll, weist sie nicht „Danke“. Sie mag leider vieles nicht und manchmal wundern wir uns, daß sie bei ihrem sehr enthaltsamen Leben noch so gut bei Kräften ist. Aber seit wir entdeckt haben, daß sie

sich heimlich in der Küche mit Wonne über dieselben Dinge hermacht, die sie bei Tisch mit großer Stöckigkeit verschmähte, wundern wir uns nicht mehr und sind erheblich weniger besorgt.

Ich sprach eben von ihren sittlichen Qualitäten, und da muß ich noch nachtragen, wie gern sie abgibt, selbst von Sachen, die sie als Lederbissen besonders schätzt. Zum Beispiel: neulich bekam sie in meiner Abwesenheit eine Schokoladenpuppe. Sie vertilgte das süße Hochwert natürlich sofort, fast restlos, aber den Kopf legte sie auf meinen Schreibtisch: „Das ist für Papa“ erklärte sie kategorisch. Und obgleich sie hinzusetzte: „Er ißt ihn ja nicht und gibt ihn mir“, so finde ich, daß alles in allem an ihrem identitätsreichen Derszen nicht zu zweifeln ist. Freilich, kurz vor dem Einkassieren mochten ihr doch noch Zweifel gekommen sein, jedenfalls ließ sie noch schnell in mein Zimmer und brachte den Kopf an sich. Als meine Frau ihr in sanften Worten Vorhaltungen machte, entgegnete sie prompt: „Papa braucht keinen Kopf.“ Meine Frau lächelte eigenartig, als sie mir diese Aeußerung hinterbrachte. Aber Du wirst doch, hoffe ich, ganz meiner Meinung, daß nämlich dieses Wort nicht als Kritik an meiner Person gewertet sein will — nicht wahr?

Woh mit dem Sprechen — damit will es immer noch nicht recht gehen. Nicht, daß sie zu wenig spräche — im Gegenteil, sie hat ja überhaupt viel von ihrer Mutter geerbt. Aber unheimlich — jedenfalls versterben andere Menschen sie zuweilen nicht, während wir natürlich jedes Wort begreifen. Sie müßte sich mehr Mühe geben — aber sie hat dazu keine Zeit. Und es ist eigentlich auch unbillig, von Ewaldstörern, die doch die Redekunst besonders eifrig betrieben noch zu verlangen, sie sollten darauf achten, wie sie sprechen.

Ra, das legt sich ja wohl mit der Zeit. Und es bleibt tröstlich zu beobachten, daß sie auf anderen Gebieten schon jetzt sich als höchst begabt erweist. Vor allem ist sie sehr musikalisch — was wir daraus schließen, daß sie immer weint und schreit, wenn in der Wohnung über uns Klavier gespielt wird. Dies verständliche Verhalten berechtigt zweifellos zu den kühnsten Erwartungen.

Ueberhaupt: in allem, was Empfänglichkeit für künstlerische Dinge anbelangt, Phantasie und all das andere, so ist sie ihren Jahren weit voraus. Wir haben ihr eine wirklich reizende Puppe geschenkt. Wir dachten, sie würde sich sehr freuen, aber sie hat uns arg enttäuscht — in der ersten Zeit wenigstens. Denn ihre ganze Liebe gehört nach wie vor und durchaus unverändert ihrer Eva, einem häßlichen Gerippe von Puppe, das beinahe noch aus ihrer Säuglingszeit herührt.

Dieser Fleck stammt von Deinem Liebsteins. — Sie hat noch in ihrem unermüdblichen Witsendbrang festzuhalten versucht, ob die Tinte ausläuft, wenn man es das Kasper umschreibt in die Luft stellt. Sie hat es eifrig versucht. Ich nehme es als Aufforderung, es für sie zu machen.

Von uns selbst bleibt nicht viel zu berichten. Meine Frau hat sich bereits daran gewöhnt, nachts plötzlich ihr Kind, das sie in einigem Bettchen liegen wäbnet, neben das zu entdecken. Ich selbst leide noch ein bißchen unter häufig gestörtem Schlaf — aber ich denke, nach einigen Wochen werde ich nicht mehr aufwachen, wenn man mich schließlich nachts mit barbarischer Gewalt an den Haaren zankt oder unerwartet unter den Kuscheln liebt.

Sei herzlich gegrüßt von Deiner „Nichte“ und ihren Eltern.



# PRAGER ZEITUNG.

## Die Nazi gegen den Rektor der Technik.

Die Nationalsozialisten haben vor der Jubiläumfeier der deutschen Technik an den Hochschulen ein Flugblatt folgenden Inhalts verteilt:

### Kommunikationen!

Vor den Gemeindevätern am 27. September 1931 gab die Judenliberale

### „Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft“ ein Flugblatt:

An die deutschen Wähler und Wählerinnen Prags! heranz, in welchem es heißt:

„Wer die reichsdeutschen Nationalsozialisten bewundert, die dreißig an der Zahl, mit Stöcken und Revolvern bewaffnet, einen wehrlosen Reichsbannerführer ermordet haben, wer die mehr als zweitausend Gauführer, Sturmabteilungsführer und andere Parteifunktionäre der nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei, die nachgewiesenermaßen bis 40 Vorstrafen wegen Diebstahls, Betrugs, Straßenraubs abgelesen haben, mit Stolz keine Parteigenossen nennen will, wer die Not der Deutschen in der Tschechoslowakei steigern will, wer die Studentenkravalle der Wiener, Berliner und Münchener Hochschulen auch zu einer ständigen Einrichtung der Prager Hochschulen machen will, wählt ausschließlich die Hakenkreuzlerliste des Jung Haider.“

Unterschieden ist dieser Aufruf u. a. von dem Rektor der Deutschen Technischen Hochschule,

Ing. Otto Glauhschel,

und von dem Prorektor der Deutschen Universität.

Dr. Karl Cori!!!

Diese unerhörte und gemeine Beschimpfung der nationalen Parteien, die für die Liste Haider eintraten, ist bisher ohne Sühne geblieben. Derselbe Rektor Glauhschel mag es nun, die von ihm persönlich beschimpften „Hakenkreuzler“ zu der 125jährigen Technikerfeier einzuladen! Ein national geminnter Reich, der an einer Prager deutschen Hochschule studiert und noch etwas auf seine persönliche Würde hält, kann sich an solchen Feierlichkeiten dabei nicht beteiligen!!!!

Der seltsame Fall, daß ein Rektor seine Unterschrift unter eine Meinungsäußerung setzt, welche nichts als die Wahrheit über die Hakenkreuzler enthält, zeitigt also Früchte. Dabei haben die beiden Herren wahrscheinlich den Inhalt des Flugblattes nicht gekannt und hätten es nicht gewagt, es zu unterschreiben, wenn sie ihn gekannt hätten — nicht weil er ihrer Ueberzeugung, sondern weil er die Tradition akademischer Freiheit widerspricht. Man kann auf die „Sühne“ gespannt sein, die sich die Nazi-Studenten erkonnen haben. Vor kurzem hat eine Sitzung der akademischen Behörden mit den sogenannten Spitzenverbänden tschechalisierender Studenten, nämlich mit den nationalen Korporationen stattgefunden, in denen das nötige für das Herd-Krawallprogramm vorgeesehen wurde (ob die einen völlig verzichteten, oder nur die anderen Strafslosigkeit versprochen, ist noch ungeklärt). Vermutlich hat man aber die Rechnung ohne den Herron tenionicus gemacht, der nun einmal rast und sein Opfer haben will.

## Deutschensfreundlichkeit.

Es gehört zum System der Bourgeoisie, die Massen tunichtig abzulenkeln von den Segnungen der Gesellschaft: dazu bedient man sich nach alten Mustern der vaterländischen Gefühle, die mit Volkswohl übereinstimmen zu tun haben wie die wohlgestimmten Banknoten ihrer Führer-Vertreter mit den Interessen der verkümmerten Bevölkerung. Diese vaterländischen Gefühle finden bei Studenten mit Nationalgefühl wohlwollende Ableitung in keinen Schirmzügen, die man dann als Wahrung berechtigter Interessen vor dem Völkerverbund mit viel Erfolg betreibt. Was soll aber so eine echte tschechoslowakische Dinnenbourgeoisie tun, um die Spalten der Leiborgane wenigstens teilweise mit ungefährlcher Wache zu füllen? Man zieht gegen den deutschen Teil der Bevölkerung zu Feld, gegen ein Volk, das nur zwei Minister in der Regierung sitzen hat und also vornherein das geeignete Objekt menschenfreundlicher Bege ist. Von Herrn Baza, dem berufenen Repräsentanten der uralten Kulturstätte Prag und seines schon im Baustil trefflich getürmten slowakischen Charakters bis zu jenen Gruppen, die sich in Krämpfen wunden, wenn sie einen deutschen Tonfilm nur in den eigenen Wäldern angeht, sehen — diese Krämpfe verschwinden erfahrungsgemäß recht bald nach dem Beginn der Sinovorstellung — führt ein ganz klarer Weg, charakterisiert am besten dadurch, daß sich das Prager Kino Sobotovor dafür entschuldigt, daß Anna Ondra in der deutschen und nicht in der französischen Version der Operette „Ramselle Ritouche“ auftritt.

Man holt erstausant Atem; man traut seinen Augen kaum und doch ist es wahr; hier im alten Mütterchen Prag hat man gegen den deutschen Tonfilm demonstriert mit dem Erfolg, daß alle

Rinos deutschen Film spielen, daß vor allem die Sokolinos häufig nichts andres kaufen wollen; hier in Prag gibt es die bekannte Distributionskommission, die mit allen Zwangsmitteln den Premierentkino tschechische Filme aufzwingen muß, weil sie ein Verlustgeschäft bedeuten, hier in Prag erlebt man Tag für Tag eine Volksabstimmung gegen den englischen und französischen Film, weil das Publikum nur in die deutschen Versionen der amerikanischen Filme geht... und trotzdem entschuldigst man sich vor ihm oder der deutschen Sprache. Niemand bedauert hierzulande kein Englisch, Italienisch, Spanisch oder Chinesisch; aber das Deutsche ist noch verpönt und wenn das gesamte Volk einhellig für den deutschen Kinofilm ist — eine Tatsache, der wir an anderer Stelle aus andern Motiven gebührend entgegenzutreten — so nützt das alles nichts; man macht jetzt wieder in Deutschenhaß; und zwar die Plätter jener Organisationen, die am meisten deutsche Filme spielen. Es geht doch nichts über echtes vaterländisches Volksempfinden! W. G.

**Besichtigungen des Alstädter Rathauses zu Gunsten der Arbeitslosen.** Vom kommenden Sonntag, den 29. November, angefangen, werden die historischen Räume des Alstädter Rathauses der Besichtigung durch das Publikum freigegeben werden, und zwar nicht nur die gewöhnlich zugänglichen, sondern auch der Primatoraal mit seinen historischen Gemälden. Die Exkursionen werden vom Komitee für Arbeitslosen Hilfe veranstaltet. Das Eintrittsgeld (Erwachsene 1 K., Kinder und Militär 50 Heller) wird dem Arbeitslosenfonds zugewandt werden. Die Besichtigungen beginnen jeden Sonntag um 10 Uhr vormittags. Karten sind beim Portier des Rathauses erhältlich.

**Haltet euch den 8. Dezember frei!**  
Fröhliche Feierstunde der Roten Falken.

## Gerichtssaal

### Der Raubüberfall in der Blattnergasse.

Verz eines 21-jährigen Kriminellen.  
(Schmutzgericht.)

Prag, 25. November. Am 29. Jänner d. J. ereignete sich im Stiegenhause eines Gebäudes in der Blattnergasse ein überaus strecher Ueberfall, der damals größtes Aufsehen erregte und insofern Schule machte, als dieser Tat noch mehrere Ueberfälle ähnlicher Art folgten, die aber mißlungen. Frau Franziska Glaz hatte an diesem Tage in der Städtischen Sparkasse aus einem Sparbuch, das auf 30.000 K lautete, einen Betrag von über 18.000 K abgehoben, mit welchem Geld die Pachtsumme für das Kino „Helios“ bezahlt werden sollte. Geld und Sparbuch verwahrte sie in ihrem Handtäschchen. Als sie die Stiegen zu ihrer Wohnung hinaufstieg, hörte sie jemanden in großer Eile hinter sich herkommen. Sie blieb stehen, um ihn vorbeizulassen. In diesem Moment packte sie der Betreffende beim Hinterrumpf und warf sie auf die Treppe, wobei er mit der linken Hand nach dem Täschchen griff. Die Frau hielt fest, der Räuber rief aber seine Beute so heftig an sich, daß der Kriemler entsorgte und in ihrer Hand zurückließ, während der Täter mit dem Täschchen entfloß. Tatsächlich gelang es ihm auch, zu entkommen und trotz eifriger Nachforschungen blieb er einweilen unentdeckt.

Am 28. Jänner verhaftete die Polizei den 21-jährigen Franz Keruda, trotz seines jugendlichen Alters wegen wiederholten schweren Diebstahls verurteilt, bekannt als arbeitsscheues, gemeingefährliches Subjekt. Er leugnete die Tat mit größter Entschiedenheit bis heute. Aber abgesehen von den schwereren Todsünden, die gegen ihn sprechen, hat der Angeklagte diesen Mord in seiner Art anderweitig reflektiert ausgeübt. Gelegentlich eines Besuchs bei seinen früheren Quartiersleuten verschwand eine Uhr im Werte von 300 K. Kurz vor seiner Verhaftung suchte er seinen Onkel beim, einen Viehhändler in der Lencwaer Gegend. Hier nahm er die Gelegenheit wahr, diesen Onkel, dem gerade eine Kuh falbe und der alle Hände voll zu tun hatte, eine Geldtasche mit 8500 K aus dem Rod zu ziehen. Dieser Onkel hat ihn aufgegriffen und aufs beste gehalten, bis er ihn wegen unablässiger Betrügereien aus dem Hause gehen mußte. Das Geld verjubelte er zum größten Teil noch am gleichen Abend in Kasin, wo er in der „Sokolna“ für alle Welt zahlte und die Diebstahls mit vollen Händen hinauswarf.

Auch diese Taten leugnete er ursprünglich und erst bei der heutigen Hauptverhandlung ließ er sich zu einem „reumütigen“ Geständnis herbei, das natürlich lediglich den Zweck verfolgte, ihm einerseits einen mildernden Umstand zu sichern, andererseits aber, sein Zeugnis hinsichtlich des Raubüberfalles glaubwürdiger zu machen. Die Ueberfallene selbst hat zwar das Geständnis des Räubers nicht klar erkannt, erklärt aber, den Täter nach seiner Gestalt zu erkennen. Ein Dienstmann, dem er dadurch angeschlossen war, daß er in tschechischem Laut aus dem Hause gestürzt kam, erklärt mit Bestimmtheit, ihn sowohl nach Gesicht und Gestalt, als auch nach Gang und Kleidung wiederzuerkennen. Es ist ferner eine Reihe von Zeuten, die denen er ein

## Sozialistische Jugend, Kreis Prag.

### Voranzeige!

Sonntag, den 12. Dezember und Sonntag, den 13. Dezember

### Funktionär-Schule.

Lehrer: Genosse Rudolf Geißler-Tepliz.  
Programm:

Aufgabenkreis der Funktionäre — Aufgaben des Sozialistischen Jugendverbandes.

Interessenten müssen sich vorher bei einer der Prager S.J.-Gruppen anmelden.

oder zwei Nächte geschlafen hat, aber stets verschwand, wenn er polizeilich gemeldet werden sollte. Einige Bekannte haben in der fraglichen Zeit viel Geld bei ihm gesehen: Hunderte und selbst Tausender. Er versucht dieses Geld als den Ertrag eines früheren Diebstahls hinzustellen, für den er bereits bestraft wurde, ohne daß damals die verstaubte Beute zustandegebracht worden wäre. Er hat im Jänner in Madno und Brandeis große Summen durchgebracht, so z. B. einmal 5000 K auf einen Sitz. Sein Zeugnis verliert er mit einem fein ausgearbeiteten Alibi zu frügen, das aber vollkommen zusammenbricht.

Die von OBR, Sptora geleitete Verhandlung zog sich bis weit in die Nachmittagsstunden hinein, da die Anklage ein recht umfangreiches Beweismaterial ausgebaut hatte. Das Verdict der Geschworenen lautete einstimmig verurteilt für alle Schuldfragen mit Ausnahme jener, welche den Diebstahl der Uhr seiner Quartiersfrau betraf. Der Gerichtshof verurteilte den Angeklagten auf Grund dieses Wahspruches zu acht Jahren schweren Kerkers, verschärft durch Haft und Dunkelarrest am Tage der Tat, und sprach die Zulässigkeit der Anhaltung in der Zwangsarbeitsanstalt nach Verbüßung der Strafe aus. rb.

## Kunst und Wissen

Eine kleine Gedächtnisfeier für Jakob Julius David veranstaltete am Dienstag der Klub deutscher Schriftstellerinnen Prags. Für die gute Absicht, einen sehr zu Unrecht vergessenen Dichter ein wenig zu ehren, ist dem Klub zu danken. Aber man hätte nicht dem Vortrag über David und der Vorlesung aus seinen Werken einen Vortrag über das „Rosen als Kunst“ voranstellen dürfen, so gut, schön und nützlich dieser Vortrag Frau Krögler auch war. Ein anderer Tag für diesen Vortrag — oder ein anderer für das Gedächtnis an J. J. David! — über diesen jüdischen Dichter, der seine Heimat, das Land seiner Kindheit, auch nicht vergaß, nachdem er längst in Wien wirkte, ihrer in seinen historischen Novellen und in den Novellen aus der Hanna in jüdischer, treuer und verlebender Liebe gedachte, sprach Dr. Robert Reinhard ein paar biographische Sätze, die von der großen und starken Verehrung des Sprechers für den nun bereits fünfundsiebzig Jahre toten, leider auch fast vergessenen Poeten zeugten. Dr. Reinhard, der J. J. David zu den Klassikern des Vorkriegsösterreich zählt, ist fest überzeugt von einer literarischen Auserhebung Davids. — Dr. Reinhard las eine Anzahl lyrischer Gedichte Davids, dann ein zartes Prologgedicht, zum Abschluß des Abends. Dieses prächtige Bildnis des alten Fontane. Leider war Dr. Reinhard kein sehr guter Rezitator, was die Wirkung der Vorlesung natürlich beeinträchtigte, wenn auch die immer wieder durchbrechende Begeisterung für den Dichter seinen Worten starke innere Wärme gab. — J. J. David hätte, auch wenn alle Kunst- und Literatur-Gößen mit der Vorbereitung des Goethe-Jahres beschäftigt sind und kaum Lust haben dürften, ihre Kräfte an die schwierige Aufgabe zu wenden, einem Dichter, den man heute kaum noch dem Namen nach kennt, einen Leserkreis zu schaffen, doch eine Ehre und Würdigung größerer Stils verdient. Er konnte zwar mehr als alle als Heimatdichter bekannten Poeten, aber er war Jude! Das erklärt das große jüdisch-deutsche Schwelgen über ihn. — rb.

Die „Prager Seession“ eröffnet Sonntag, den 28. November, im Kunstverein für Südböhmen G., Pstrossova 12 ihre 3. Mitglieder-Ausstellung. Außer den Mitgliedern sind in der Ausstellung Bildhauer Prof. Kolke, Berlin, und Maler Paul Klee, Dessau, als Gäste vertreten.

**Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.**  
Donnerstag, halb 8 Uhr: „Caramba“, Operette mit Hinderkall (13-1). — Freitag, halb 8 Uhr: „Jat und Zimmermann“, komische Oper von Lorching (14-11). — Samstag, halb 8 Uhr: Erstaufführung: „Das Herz“, Oper von Pfitzner. — Sonntag, halb 8 Uhr nachmittags: Arbeiter-Vorstellung: Gastspiel Leopold Kramer: „Spiel im Schloß“, 8 Uhr: Gastspiel Leopold Kramer: „Niemand“. — Montag, halb 8 Uhr: „Der Hauptmann von Köpenick“, ein deutsches Märchen von Carl Zuckmayer. (Freier Verkauf und Bankamtsgruppe 1 und 2.)

**Spielplan der Kleinen Bühne.** Freitag, 8 Uhr: Gastspiel Leopold Kramer: „Zum H. H. H.“. — Samstag, 8 Uhr: „Spiel im Schloß“ von Kolar. — Sonntag, 8 Uhr: „Rino“ (14). — Sonntag, halb 8 Uhr: Erstaufführung: „Die Gerichtsvollzieher“, Komödie von Garwood.

## Der Film



Anna Sten in „Bomben auf Monte Carlo“ (Ufa).

**Ramselle Ritouche.** Man pflegt diese berühmte Operette, bei der man sich schon Jahrzehnte langweilt, sozusagen unsterblich zu nennen; gewiß ist vor allem, daß die Unvergänglichkeit nicht auf das Konto des Filmregisseurs Samaja zu setzen ist, der sie jetzt in Paris zu neuem, kommerzialisiertem Leben erweckt hat. Vielleicht könnte man da noch eher an eine Wiedererweckung der Damenfloßme glauben, wenn man vergleichsweise aus dem Programm des Bis Sobotovor die erste tschechoslowakische Tonfilmshow heranzieht, wo besonders geschmackvoll für ein lebenswichtiges Prager Damenmodenatelier Reklame gemacht wird und wo vom „Keinen Nachmittagsfilm“ bis zur „großen Abendstrolche“ — die sich wieder ganz apart durch keinen Stoffverbrauch auszeichnen möchte, aber nicht darf — weibliche Bekleidungsphantasie gezeigt wird, die sich auch in Ramelles Zeiten hätten als jüngerer leben lassen. Sonst freut uns vor allem die Springelbändigkeit der blonden Anna Ondra, die auch in Paris und im Laufe der Jahre wenig eingebüßt hat und von Lantaa geschickt herausgebracht wird, damit sie gegen ihre Partnerin Karlewisch, Juntermann und Georg Alexander nicht zu sehr abfalle. Während Komad in Prag nur bestraft ist, seine Schauspielerei anzusehen zu lassen, macht sich hier eine wohlwollende Beförderung des Temperaments bemerkbar, die unsterblich alte Operette sogar im Film etwas erträglich werden läßt. Seien wir uns dessen bewußt: damit ist noch gar nichts getan, damit hat noch niemand Fähigkeit bewiesen. Die bekannte Russi Derpaks hat sich als Filmgängerin erwiesen, sie illustriert geschickt einige wenige Regieresfälle, die sozusagen nicht vermieden werden konnten, einige Ueberzüge und Ueberfärbungen sind recht gut gelungen und die deutschen Darsteller sind allig wie immer. Das eine muß diesem Film zugestanden werden: er ist effektiv, das fernsehbekannteste Theater sogar recht sympathisch und man verlangt nicht, daß wir unsere Sorgen am Kopfergeben dieser Menschen er- und abbauen. W. G.

## Mitteilungen aus dem Substrum.

Das Chlorodont-Werk in Bodenbach a. E. hat als selbständiges Werk infolge des bedeutend gestiegenen Umfanges seiner Fabrik eine eigene Zigarettenherstellung, Tubenladiererei und Tubendrucker eingegründet. Die weltbekanntesten Chlorodont-Zigaretten sind durch circa 20 selbständige weitere Auslandsfabriken nicht nur in Europa, sondern in der ganzen Welt vertreten. 100

## Vorräge und Veranstaltungen

**Jorel, der Kulturhygieniker.** Neben dieses Thema spricht als Gast der Gesellschaft für sittliche Erziehung und der Guttemplerloge „Prag“ RUD. Dr. Karl Bornstein, Generalsekretär des preussischen Landesauschusses für hygienische Volksbelehrung, Montag, den 30. November im Karolinum. Der Vortragende war ein langjähriger Freund Jorels.

## Aus der Partei

**Jugendbewegung.**  
S. J. Prag, Gruppe I. Freitag abends spricht Genosse Jaksch im Verein deutscher Arbeiter, Smochy, über „Die deutsche Lage des Sozialismus“. Beginn 8 Uhr. Anschließende Diskussion.  
S. J. II. (Studenten). Juristen! Heute 7 Uhr abends beginnt das von den tschechischen Genossen veranstaltete Seminar über „Arbeitsrecht“ in der C. S. A. Ort: Meines Sekretariat im Schodum, Spberova 7.  
**Rote Falken.** Kommt! Samstag nachmittags um halb 4 Uhr alle pünktlich in den Verein deutscher Arbeiter. Theaterrollen mitbringen!

Druckerei: Gustav Konek — Chefredakteur: Wilhelm Reichert — Verlagsanstalt: Prager Zeitung, Prager Platz 12, 1. Stockwerk. — Abbestellung: Bei Nichtzahlung des Quotums oder bei Sperrung durch die Postverwaltung. — Anzeigen: Bei Nichtzahlung des Quotums erfolgt nur bei Einzahlung der Vorauszahlung. — Abbestellung: Bei Nichtzahlung des Quotums erfolgt nur bei Einzahlung der Vorauszahlung.